

Münchner Universitäts-Schriften
Philosophische Fakultät

Studien zur
Theoretischen Linguistik
herausgegeben von
Theo Vennemann

Band 12

Friederike Moltmann

Lokalität
und
Individuation

Studien zur Ereignis-
und Nominalphrasensemantik

1992

Wilhelm Fink Verlag · München

Meinem Vater

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Moltmann, Friederike:

Lokalität und Individuation: Studien zur Ereignis- und
Nominalphrasensemantik / Friederike Moltmann. –
München: Fink, 1992

(Studien zur theoretischen Linguistik; Bd. 12) (Münchner
Universitätsschriften: Philosophische Fakultät)

ISBN 3-7705-2731-3

NE: 1. GT

ISBN 3-7705-2731-3

© 1992 Wilhelm Fink Verlag München

Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH, Paderborn

INHALTSVERZEICHNIS

	VORWORT	7
1.	EINLEITUNG	13
1.1.	Leitgedanken	13
1.2.	Nichtsatzsemantische Module	14
1.2.1.	Die Rolle lexikalischer Bedeutungen in Satzbedeutungen	14
1.2.1.1.	Die Rolle lexikalischer Bedeutungen in der Semantik der Ereignisse	14
1.2.1.2.	Die Rolle lexikalischer Bedeutungen in der Semantik der Quantoren	16
1.2.2.	Die Rolle von Individuationsprinzipien in Äußerungsbedeutungen	18
1.2.3.	Die Rolle textsemantischer Prinzipien in Äußerungsbedeutungen	21
1.3.	Satzsemantische Bedeutungen, Komponenten und Operationen	24
1.3.1.	Äußerungssemantik und Satzsemantik	24
1.3.2.	Indexikalität als Bezogenheit auf Sprecher und Äußerung	25
1.3.3.	Satzsemantische Bedeutungen als sprecher- und äußerungsbezogene Bedeutungen	27
1.3.4.	Die Trennung verschiedener Ebenen oder Komponenten von Satzbedeutungen	31
1.3.5.	Bedeutungskomposition auf verschiedenen satzsemantischen Ebenen	34
1.3.5.1.	Komposition auf der Ebene der illokutiven Sprechereinstellung (Propositionsausrichtung)	35
1.3.5.2.	Komposition auf der Ebene des Propositionshintergrunds	36
1.3.5.3.	Komposition auf Referenzebene	37
1.3.6.	Wichtige Implikationen einer neuen Konzeption der Beziehung Syntax-Satzsemantik	43

2.	KONZEPTUELLE UND FORMALE SEMANTISCHE GRUNDLAGEN	49	3.2.4.	Anwendungen und Modifikationen des Begriffs der Referenzbasis: Kontextabhängigkeit, gebundene Pronomen, Eselsätze, Reflexivpronomen	142
2.1.	Lexikalische und begriffliche Bedeutungen	49	3.2.5.	Zur spezifischen und nichtspezifischen Lesart definitiver und indefinitiver NPn	155
2.2.	Satzbedeutungen	51	3.3.	Strukturelle Beziehungen zwischen Partizipanten und Momenten	164
2.3.	Unvollständige syntaktische Bedeutungen	52	3.3.1.	Einleitung	164
2.4.	Grundobjekte der Konstruktion von Satzbedeutungen	55	3.3.2.	Teilstrukturen von Partizipanten	165
2.5.	Kompositionalität auf der Grundlage syntaktischer Rollen	57	3.3.3.	Kollektive und distributive Prädikation	167
2.6.	Die Komponenten einer Satzbedeutung und ihre semantische Komposition	62	3.3.4.	Abhängige Pluralpronomen und reziproke Pronomen	172
2.6.1.	Die Komponenten einer Satzbedeutung	62	3.4.	Quantifizierende NPn	176
2.6.2.	Referentielle Bedeutungen	64	3.4.1.	Einleitung	176
2.6.3.	Die Proposition	66	3.4.2.	Zum Begriff des Quantors	177
2.6.4.	Der Propositionsteil	68	3.4.3.	Zum Begriff des Bezugs eines Quantors oder Operators	178
2.6.5.	Der Propositionshintergrund	69	3.4.4.	Quantoren auf verschiedenen satzsemantischen Ebenen	180
2.7.	Wahrheit und Folgerung in einer gebrauchsbefugten Semantik	71	3.4.5.	Gruppenquantoren und Quantitätenquantoren	185
3.	ZUR EREIGNIS- UND NOMINALPHRASENSEMANTIK	74	3.4.6.	Weitere semantische Differenzierungen unter den Quantoren	191
3.1.	Zur Ereignissemantik: Momentprädikation und Momentquantifikation	74	3.4.7.	Kardinalitätsattribute	196
3.1.1.	Einleitung	74	3.4.8.	Akzent und Quantoren	199
3.1.2.	Zur Rechtfertigung der Momentkomponente	75	3.4.9.	Distanzquantoren I	205
3.1.3.	Zur syntaktischen Grundlage der Momentprädikation	78	3.4.10.	Distanzquantoren II und III	209
3.1.4.	Adjektivmomente	79	3.4.11.	Die Teilquantoren <i>je</i> und <i>ganz</i>	211
3.1.5.	Klassifikation von Momenten	80	3.5.	Generische Sätze	220
3.1.6.	Zusammengesetzte Tempora	86	3.5.1.	Einleitung	220
3.1.7.	Kopulativkonstruktionen	92	3.5.2.	Das Problem der Referenz von NPn in generischen Sätzen	222
3.1.8.	Modalverben	92	3.5.3.	<u>Wenn</u> -Sätze und Eselsätze	231
3.1.9.	Koprädikative	95			
3.1.10.	Momentquantoren	96			
3.2.	Die Semantik nichtquantifizierender NPn	106		APPENDIX:	
3.2.1.	Grundprobleme der Referenz von NPn	106		FORMALE GRUNDZÜGE SEMANTISCHER KOMPOSITION	241
3.2.2.	Die Grundstruktur der Semantik von NPn	116	1.	Einleitung	241
3.2.3.	Die Semantik pluralischer, koordinierter und kontinuierlicher NPn	132	2.	Lizenzierungsbedingungen für Argumentstellen	243

3.	Wichtige semantische Operationen und ihre syntaktischen Korrelate	246
3.1.	Einleitung	246
3.2.	Semantische Komposition der ersten Stufe	251
3.2.1.	Basisoperationen der ersten Stufe	251
3.2.2.	Mit syntaktischen Rollen korrelierte semantische Operationen der ersten Stufe	252
3.2.3.	Identifikation von Argumentstellen	252
3.2.4.	Intensionale Fusion	252
3.2.5.	Konjunktion, Disjunktion und Negation auf Begriffsebene	254
3.2.6.	Tempusinterpretation als Beispiel einer Kategorieninterpretation auf Begriffsebene	255
3.2.7.	Semantische Operationen auf Referenzbasen	255
3.3.	Semantische Komposition der zweiten Stufe	257
3.3.1.	Basisoperationen der zweiten Stufe	257
3.3.2.	Mit syntaktischen Rollen korrelierte semantische Operationen der zweiten Stufe	258
3.3.3.	Konjunktion, Disjunktion und Negation auf Propositions- und Begriffsebene	258
3.3.4.	Nominale und adverbiale Quantifikation auf Propositions-, Referenz- und Begriffsebene	260
	LITERATURVERZEICHNIS	266

VORWORT

Die Bedeutung einer Äußerung, die ein Sprecher in einer gegebenen Situation macht, wird durch verschiedene Faktoren bestimmt, teils durch die Bedeutung des geäußerten Satzes, teils durch außerlinguistische Prinzipien. Die Informationen, die in einer Satzbedeutung enthalten sind, können sich wiederum in ihrem Status in der Satzbedeutung unterscheiden. Einige Informationen sind Gegenstand der illokutiven Akts; andere werden in der einen oder anderen Weise präsupponiert oder stellen einfach Annahmen des Sprechers dar.

In diesem Buch werde ich die Faktoren, die Äußerungsbedeutungen bestimmen, in neue Perspektiven bringen. Ich zeige, wie Satzbedeutungen und semantische Operationen vereinfacht und beschränkt werden können, indem Faktoren wie Individuationsprinzipien für Entitäten und Prinzipien, die die Konstitution von Diskursuniversen bestimmen, ausgenutzt werden. Weiterhin können satzsemantische Operationen dadurch "entlastet" werden, daß die Ebene lexikalischer Bedeutungen ausgenutzt wird. Dies ermöglicht nicht nur eine Vereinfachung, sondern auch eine starke Verallgemeinerung satzsemantischer Operationen.

Ich werde eine Konzeption von Satzbedeutungen und ihres Aufbaus hierfür einführen und ausbauen, die durch Vorschlägen von Lieb (insbesondere Lieb 1983a, 1983b) angeregt wurden. Diese Konzeption ist in den folgenden Hinsichten neu: erstens in der Art der Kontextbezogenheit von Bedeutungen, zweitens in der Trennung verschiedener Komponenten oder Ebenen einer Satzbedeutung und drittens in der Art der Kompositionalität. Ich werde diese Konzeption insbesondere im Hinblick auf die Möglichkeit hin anwenden, dieselben semantischen Operationen auf verschiedenen Ebenen operieren zu lassen und dadurch satzsemantische Komplexität auf unterschiedliche Ebenen der Anwendung satzsemantischer Operationen, statt auf satzsemantische Operationen selbst zurückzuführen.

Diese Prinzipien werden hauptsächlich auf drei Phänomenbereiche angewandt, erstens auf die Semantik verschiedener Arten von Nominalphrasen (zum Beispiel individuierte, pluralische und kontinuierte NPn und verschiedene Arten von Quantoren), zweitens auf die Semantik der Ereignisse, und schließlich auf die Interaktion von Ereignissemantik und Nominalphrasensemantik. Eine besondere Rolle spielt hierbei ein allgemeiner Teilbegriff, der, wie ich zeigen werde, einer Reihe von

Konstruktionen und Begriffen zugrundeliegt und auf unterschiedliche Weise durch den Äußerungskontext beeinflusst wird.

Dieses Buch hat einen etwas heterogenen Charakter. Teile des Buches, nämlich Kapitel 1 und Kapitel 3 wurden im Frühjahr 1987 als Magisterarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereicht. Die Einleitung und Kapitel 2 wurden ein Jahr später, im Sommer 1988, verfaßt. Die etwas ausgedehnte Einleitung soll einen Überblick über die wesentlichen Ideen des Buches und ihre empirischen Anwendungen geben. Sie kann in gewisser Weise als Reflexion über Kapitel 3 verstanden werden. Kapitel 1 führt in die Konzeption von Satzbedeutungen und ihrer verschiedenen Komponenten ein. Kapitel 2 enthält ein formales System von semantischen Operationen, das die wesentlichen Phänomene, die im darauffolgenden Teil empirisch diskutiert werden, erfaßt. Kapitel 3, der empirische Hauptteil des Buches, behandelt zunächst Phänomene der Ereignissemantik wie etwa Tempus und Ereignisquantoren, führt dann eine semantische Analyse verschiedener nichtquantifizierender NPn ein und behandelt eine Reihe von Phänomenen, die die Interaktion von Ereignissen und ihren Partizipanten betreffen. Danach werden semantische Analysen von verschiedenen Arten nominaler Quantoren entwickelt. Abschließend skizziere ich eine Analyse bestimmter Typen generischer Sätze, bei der ich zeige, daß die zuvor entwickelte Semantik von Nominalphrasen und Adverbialquantoren direkt für generische Sätze übernommen werden kann.

Ich danke meinem Vater für die intellektuelle und finanzielle Unterstützung, die dies Buch ermöglicht hat.

Friederike Moltmann
Boston, Massachusetts

1. EINLEITUNG

1.1. Leitgedanken

Diese Studie ist ein Versuch, in systematischer Weise eine modulare Semantik zu entwickeln. Die empirischen Phänomene, an denen diese "Modularisierung" entwickelt wird, betreffen vor allem die Semantik der Ereignisse und die Semantik verschiedener Arten von Nominalphrasen. Ein Leitgedanke, der die semantischen Perspektiven, die in diesem Buch entwickelt werden, bestimmt, ist der, die Operationen, die zu der Interpretation von Sätzen führen, als sehr einfache und allgemeine und in mehreren Hinsichten strikt lokale Operationen zu konzipieren. Die Lokalität semantischer Operationen ist dabei eine Beschränkung, die aus einer restriktiven Konzeption eines Kompositionalitätsprinzips folgt.

Dieses Buch verfolgt das Prinzip, daß semantische Operationen strikt mit syntaktischen Relationen und Kategorien korreliert sind. Syntaktische Relationen, die semantisch relevant sind, sind syntaktischen Lokalitätsbedingungen unterworfen und erfordern auf diese Weise die lokale semantische Operationen. Ich entwickle ein einfaches formales kompositionales System einer geringen Anzahl semantischer Operationen. Dieses System ist einfach zum Beispiel in der Hinsicht, daß für verschiedene Quantoren nicht unterschiedliche Operationen angenommen werden brauchen, sondern im wesentlichen ein und dieselbe Operation auf alle Arten von Quantoren angewandt werden kann. Unterschiede zwischen Quantoren werden dabei weitgehend auf unterschiedliche lexikalische Bedeutungen der Quantoren zurückgeführt.

Die Lokalität in der Semantik, der in diesem Buch nachgegangen wird, betrifft nicht nur syntaktisch induzierte Lokalität semantischer Operationen, sondern auch lokale Aspekte von Bedeutungen, ein Sinn von "Lokalität", der vom ersteren unabhängig ist. Der lokale Aspekt von Bedeutungen von Konstituenten in einem Satz besteht darin, daß jede Konstituente mit einem lokalen Diskursuniversum verbunden ist. Die Reichweite eines solchen Diskursuniversums ist beschränkt auf solche Konstituenten, die in einem semantischen Sinne Prädikate darstellen. So ist jede NP mit einem eigenen Diskursuniversum verknüpft, das verschieden von den Diskursuniversen anderer NPn im selben Satz sein kann. Dies ermöglicht zum Beispiel eine uniforme Behandlung definiter NPn, einschließlich definiter Pronomen. (Ich werde hierauf weiter unten zurückkommen.)

Neben dem Grundprinzip, semantischen Operationen starke Beschränkungen aufzuerlegen, etwa durch Lokalisierungsbedingungen, Beschränkungen des Typs semantischer Operationen und die Anzahl semantischer Operationen, verfolge ich spezifische Grundideen im Hinblick auf die **nichtsatzsemantischen Komponenten semantischer Interpretation** auf der einen Seite und im Hinblick auf die **"interne Modularisierung" von Satzbedeutungen** auf der anderen Seite. Ich gehe zunächst auf die nichtsatzsemantischen Komponenten ein.

1.2. Nichtsatzsemantische Komponenten

Satzsemantische Operationen können dadurch vereinfacht werden, daß bestimmte semantische Aspekte von Äußerungsbedeutungen auf andere Faktoren, die für die Interpretation eines Satzes in einem bestimmten Äußerungskontext verantwortlich sein können, zurückgeführt werden. Ich nutze diese Möglichkeit vor allem im Hinblick auf die folgenden nichtsatzsemantischen Komponenten aus: der mögliche **Beitrag lexikalischer Bedeutungen, Individuationsprinzipien** für Entitäten, von denen der betreffende Satz handelt, und **textsemantische Prinzipien**. Letztere sind zum Beispiel bestimmend dafür, auf welche Entitäten sich NPn beziehen und im Bezug auf welche Zeiten Sätze interpretiert werden. Ich gehe auf diese Komponenten illustrierend der Reihe nach ein.

1.2.1. Die Rolle lexikalischer Bedeutungen in Satzbedeutungen

Wenn sich semantische Informationen als lexikalisch bestimmte Eigenschaften oder Beziehungen formulieren lassen, ist es nicht nötig, hierfür spezifische satzsemantische Operationen anzunehmen. Das heißt das System satzsemantischer Operationen kann durch lexikalische Spezifikationen entlastet werden. Ich gebe nun einige Beispiele für solche Spezifikationen lexikalischer Beziehungen an, die zu einer Vereinfachung satzsemantischer Operationen führen.

1.2.1.1. Die Rolle lexikalischer Bedeutungen in der Semantik der Ereignisse

Betrachten wir zunächst die Ereignissemantik. Ich nehme - in der Tradition von Davidson (1967) - an, daß die lexikalische Bedeutung jedes Verbs eine zusätzliche Argumentstelle für Ereignisse oder Verwandtes besitzt. Da Verben nicht nur Ereignisse im engeren Sinne beschreiben können (wie bei sterben oder, wenn man Handlungen dazuzählt, aufstehen), sondern auch Prozesse (wie bei regnen), konkrete oder abstrakte Zustände (wie bei stehen bzw. verehren) oder Gewohnheiten (wie bei

rauchen) und dergleichen, fasse ich die Entitäten, die diese zusätzliche Argumentstelle füllen können, unter der Bezeichnung "Momente" zusammen und bezeichne dementsprechend die zusätzlichen Argumentstelle als die "Momentkomponente" von Verben. Qua Festlegung ist dies dann die erste Argumentstelle der lexikalischen Bedeutung von Verben.¹⁾ Ebenso wie Davidson nehme ich an, daß in finiten Sätzen eine Existenzquantifikation über diese Momente stattfindet. Ich nenne diese Operation "Momentprädikation" oder "Momenteinführung". Gemeinsamer ontologischer Nenner der Momente ist mindestens die zeitliche Lokalisierbarkeit. Denn alle Verben sind tempusfähig und i. a. durch Zeitadverbiale näher bestimmbar. Beidesmal liegt nach der Auffassung, die hier vertreten wird, semantisch ein Prädikat vor, das sich auf die ersten Argumente eines Verbs, also auf die Momente bezieht. Ob Momente als eine einheitliche ontologische Kategorie charakterisierbar sind (etwa dadurch, daß für sie eine innere zeitliche Struktur wesentlich ist), lasse ich offen. Vielleicht ist die Bezeichnung "Moment" nur als ein vorläufiges Etikett für Entitäten zu betrachten, die Argumente bestimmter Ausdrücke sein können und eine bestimmte Rolle in Satzbedeutungen spielen.

Durch die Einführung einer zusätzlichen Argumentstelle bei Verbbedeutungen lassen sich wesentliche für die Ereignissemantik relevante Informationen auf die lexikalische Bedeutung von Verben zurückführen. Lexikalische Spezifikationen lassen sich auf der einen Seite für die Art der Momente als solcher formulieren und auf der anderen Seite für Beziehungen, in denen andere Argumente einer Verbextension zu den Momenten stehen. Ich grenze diese anderen Argumente gegenüber Momenten als "Partizipanten" einer Verbextension ab. Die lexikalische Bedeutung eines Verbs bestimmt offensichtlich, ob ein Argument ein Moment ist und von welcher Art dieses Moment ist. D. h. kategoriale Spezifikationen von Argumenten einer Verbextension lassen sich vollständig auf die Informationen, die in lexikalischen Bedeutungen kodiert sind, zurückführen. Daher braucht die satzsemantische Komponente nicht etwa durch die Einführung einer speziellen Sorte an Variablen bereichert werden.

Die lexikalische Bedeutung eines Verbs kann auch Informationen darüber kodieren, in was für Beziehungen Partizipanten eines Verbs zu Momenten des Verbs stehen. Beispielsweise sollte aus einer hinreichend spezifizierten lexikalischen Bedeutung eines Verbs folgen, in welcher "thematischen Relation" ein Partizipant eines Verbs zu einem Moment des Verbs steht. Thematische Relationen müssen daher nicht durch eigene Prädikate in einer Satzbedeutung repräsentiert werden. A fortiori ist es nicht nötig, spezielle semantische Operationen einzuführen, die zu solchen Repräsentationen führen sollen und die mit thematischen Relationen als syntaktischen

¹⁾ In ähnlicher Weise verwenden Mulligan / Simons / Smith (1984) den Begriff "Moment". Sie rechnen allerdings auch Tatsachen dazu.

Relationen zwischen einem Verb und einer NP korreliert wären. Denn ob eine Entität, die Partizipant einer Verbextension ist, Agens zu einem Moment der Verbextension ist, sollte auf der Grundlage einer lexikalischen Theorie daraus folgen, welche Argumentstelle der Verbextension die Entität füllt.

Auf der Grundlage der Theorie der adverbialen Quantifikation, der NPn-Referenz und der Rolle der Ereignisse in Satzbedeutungen, die in Kapitel 3 entwickelt wird, ist es möglich, Sätze mit verschiedenen Aktionsarten durch sehr einfache satzsemantische Repräsentationen darzustellen und semantische Kookurrenzbeschränkungen strikt aus Eigenschaften lexikalischer Bedeutungen von Verben abzuleiten, und zwar auf der Grundlage von Satzbedeutungen, die unabhängig hiervon angesetzt werden müssen und eine sehr einfache und allgemeine Struktur haben.

1.2.1.2. Die Rolle lexikalischer Bedeutungen in der Semantik der Quantoren

Ich zeige die Ausnutzung lexikalischer Bedeutungen zur Vereinfachung satzsemantischer Operationen nun noch am Beispiel von Quantoren. Adverbiale und nominale Quantifikation läßt sich einheitlich entweder als bloße Allquantifikation auffassen (wie bei jeder, alle und alles) oder aber als Allquantifikation über relevante Teile einer Entität, deren Zusammensetzung oder Quantität durch die lexikalische Bedeutung des Adverbials oder des Determinators der NP spezifiziert ist. So legt beispielsweise häufig oder manchmal die Quantität einer Gruppe von Gelegenheiten (ggf. relativ zu bestimmten Kontextwerten) fest. Zwei oder viele legt die Quantität von Gruppen fest, auf die sich NPn wie zwei Kinder, oder viele Kinder beziehen können. Als Quantoren sind diese Ausdrücke dann mit einer Allquantifikation über die relevanten Teile solcher Gruppen verbunden. Bei kontinuierlichen Quantorenphrasen wie viel Wasser spezifiziert der Determinator die relative Quantität einer Einheit von Wasser.² Auch kontinuierliche Quantoren sind mit einer Allquantifikation über relevante Teile verbunden, wobei diese Teile jetzt Teile einer Quantität sind. Relevante Teile von Gruppen können Einzelindividuen sein oder aber Teilgruppen (wie bei viele Kinder sangen zu zweit ein Lied).

Ich nehme als lexikalische Bedeutung von Quantoren wie etwa viel oder viele eine dreistellige Beziehung zwischen Teilgruppen, Bezugsgruppen und kontextuellen

Erwartungswerten an, so daß viele auf ein Tripel (x, y, z) dann zutrifft, wenn x eine Teilgruppe von y ist und die Quantität von x den kontextuell vorgegebenen Erwartungswert z übersteigt. Häufig hat eine ähnliche lexikalische Bedeutung. Nur kommt hier noch eine Metrik o als weiteres Argument hinzu, so daß aus der lexikalischen Bedeutung von häufig folgt: Die Bestandteile der Teilgruppe von Gelegenheiten haben bezüglich o einen gewissen Abstand voneinander. Anders als viele quantifiziert häufig nie über Teilgruppen von Gelegenheiten, sondern nur über die atomaren Bestandteile einer Gelegenheitsgruppe. Diese Tatsache braucht nicht stipuliert zu werden, sondern folgt vielmehr aus den lexikalisch bestimmten Eigenschaften, die die Gelegenheitsgruppe im Hinblick auf ihre Teilstruktur charakterisiert: Da die lexikalische Bedeutung von häufig fordert, daß die Bestandteile der Gelegenheitsgruppe einen bestimmten Abstand voneinander haben, ist die Bildung von Teilgruppen als relevante Teile der Gelegenheitsgruppe (aufgrund allgemeiner Individuationsprinzipien für Gruppenbildung, s. u.) nicht möglich.

Ich fasse die wesentlichen Züge der Behandlung von Quantoren, die ich vorschlage, w.f. zusammen. Alle Quantoren, d. h. adverbiale ebenso wie nominale Quantoren und singularische, pluralische ebenso wie kontinuierliche Quantoren, sind mit denselben sehr einfachen satzsemantischen Operationen verbunden, nämlich einer Allquantifikation über Bezugsobjekte bzw. einer Allquantifikation über Teile eines Bezugsobjekts. Die Bezugsobjekte sind dabei entweder Individuen, Gruppen oder Quantitäten und haben ggf. eine durch den Quantor spezifizierte Teilstruktur. Die Art der Teilstruktur einer Bezugsentität bestimmt dann, worüber ein Teilquantor quantifiziert. Die Bezugsentitäten können qualitativ, quantitativ oder mereologisch (bei häufig) durch die lexikalische Bedeutung des Adverbials bzw. der NP spezifiziert werden. Mereologisch werden die Bezugsobjekte außerdem durch die begrifflichen Bedeutungsaspekte bestimmt, die mit den Kategorien Individuativnomen, Plural und Kontinuativnomen verbunden sind, etwa die Heterogenität oder Homogenität der Teilstruktur. Die lexikalische Bedeutung einer Quantorenphrase kann dabei eine indexikalische Argumentstelle für Bezugsgruppen (wie bei viele oder häufig), für Erwartungswerte (bei allen vagen Quantoren) oder für Metriken (bei häufig) enthalten. Die Art der Argumente, die solche Argumentstellen füllen können und die Beziehungen, in denen sie zu anderen Argumenten der Quantorenphrase stehen, lassen sich vollständig auf die lexikalische Bedeutung des Quantors zurückführen und brauchen nicht satzsemantisch repräsentiert zu werden.

2 Generell bezeichne ich sog. "mass nouns" oder "Massenterme" wie Wasser, Schmuck als "kontinuative Nomen" und entsprechende NPn, d. h. NPn, die ein Kontinuativnomen als Kern haben, als "kontinuative NPn". Ebenso spreche ich bei Pronomen wie welches in Fällen wie Maria hat Wasser getrunken und Hans hat auch welches getrunken von "kontinuativen Pronomen" und bei Quantoren wie alles in alles Wasser oder Determinatoren wie viel Wasser von "kontinuativen Quantoren" bzw. "kontinuativen Determinatoren".

1.2.2. Die Rolle von Individuationsprinzipien in Äußerungsbedeutungen

Ich komme nun zu einer äusserungssemantischen Komponente, nämlich zu Prinzipien der Individuation im Kontext der Kommunikation. Individuationsprinzipien sind verantwortlich z. B. für die Teilstruktur von Entitäten und für kontextuelle Restriktionen potentieller Referenzobjekte und Quantifikationsbereiche von NPn. Individuationsprinzipien können vor allem herangezogen werden, für die Erklärung der Mechanismen der Teilquantifikation, für eine uniforme Behandlung singularischer, pluralischer und kontinuierlicher Referenz und Quantifikation und für die Erklärung der Unterschiede zwischen Kollektivbegriffen (Familie) und Begriffen, die mit pluralischen Nomen (Familienmitglieder) verbunden sind.

Es scheint, daß die linguistisch relevante Ontologie sehr uneingeschränkt und in flexibler, dynamischer Weise Konzeptionen von Entitäten zuläßt, die von dem eher restriktiven und statischen Bild einer "reflektierten" Ontologie abweicht. Beispielsweise wird die Bildung von Gruppen von Entitäten - durch Plural - fast uneingeschränkt zugelassen. Solche Gruppen haben kaum eine andere Individuation als die, daß sich ein Pluralnomen qua des Begriffs des entsprechenden Singularnomens darauf beziehen kann. Weiterhin kann die Teilstruktur einer Gruppe durch einen Sprecher in sehr unterschiedlicher Weise konzipiert oder perzipiert werden und auf diese Weise zu verschiedenen Quantifikationsbereichen für Teilquantoren führen. Jedoch werden diese Möglichkeiten durch bestimmte Individuationsprinzipien eingeschränkt.

Das Zusammenspiel von Individuationsprinzipien auf der einen Seite und NPn-Referenz und Quantifikation auf der anderen Seite kann durch die Einführung einiger sehr genereller Thesen verdeutlicht werden. Diese Thesen sind "Uniformitätsthesen" in dem Sinne, daß sie für verschiedene Arten von Konstruktionen oder Kategorien die Anwendung derselben satzsemantischen Operationen behaupten.

Erste Uniformitätsthese:

Singularische, pluralische und kontinuierliche Nomen haben in allen syntaktischen Kontexten dieselben begrifflichen Bedeutungen, die sich jeweils wie folgt kennzeichnen lassen:

- Singularische Nomen charakterisieren Entitäten mit Bezug auf Ganzeigenschaften (Eigenschaften, die nur der Entität als ganzer, nicht aber notwendigerweise ihren Teilen zukommen).
- Pluralische NPn charakterisieren Entitäten ausschließlich dadurch, daß die Teile der Entitäten durch die entsprechende singularischen Nomen bezeichnet werden.

- kontinuierliche Nomen bezeichnen Entitäten nur durch Eigenschaften, die beliebigen Teilen zukommen, also insbesondere nicht durch Ganzeigenschaften.

Zweite Uniformitätsthese:

Die satzsemantischen Operationen, die zur Bedeutung definiter, indefiniter und quantifizierender NPn führen, sind für individuierte, pluralische und kontinuierliche NPn genau dieselben. Die drei Kategorien von Entitäten unterscheiden sich nur in den begrifflichen Bedeutungen, mit denen sie verbunden sind (im Sinne der ersten Uniformitätsthese). Diese begrifflichen Bedeutungen wiederum sind mit unterschiedlichen Individuationsbedingungen für die Referenzobjekte definiter und indefiniter NPn und der Quantifikationsbereiche quantifizierender NPn verbunden. Die Individuationsprinzipien führen zu einer unterschiedlichen Konstitution der lokalen Diskursuniversen, die den NPn zugeordnet sind und die die Referenz- und Quantifikationsbereiche der NPn darstellen.

Dritte Uniformitätsthese:

Der für eine semantische Theorie relevante Teilbegriff ist für alle Arten von Entitäten derselbe. D. h. die Teilstrukturen von Individuen (Referenten von singularischen NPn), Gruppen (Referenten von pluralischen NPn) und Quantitäten (Referenten von kontinuierlichen NPn) werden nicht durch verschiedene Teilbegriffe, sondern durch ein und denselben allgemeinen Teilbegriff definiert. Mit Bezug auf satzsemantische Operationen heißt dies: Semantische Operationen, die Teile von Entitäten betreffen, sind nicht kategorienspezifisch (im Sinne der drei Kategorien von Entitäten Individuen, Gruppen und Quantitäten). Daher gibt es beispielsweise nur eine einzige Operation der Teilquantifikation.

Als Appendix zur 3. Uniformitätsthese formuliere ich die folgenden Annahmen zum semantisch relevanten allgemeinen Teilbegriff:

Annahmen zum allgemeinen Teilbegriff:

Der allgemeine Teilbegriff ist eine reflexive, antisymmetrische, aber nicht notwendigerweise transitive und gegenüber Summenbildung abgeschlossene Beziehung. (Der allgemeine Teilbegriff definiert damit keinen (Supremums-) Halbverband wie etwa in Link 1983).

Ein Teilquantor quantifiziert i. a. weder über sämtliche Summen der Teile einer Entität, noch über sämtliche Teile von Teilen einer Entität. In viele Kinder sangen zu zweit ein Lied ist der naheliegende Quantifikationsbereich des Teilquantors eine Partition der Gruppe vieler Kinder in Paare (gemäß einer kontextuell vorgegebenen Teilstruktur dieser Gruppe). Der Quantor quantifiziert daher weder über einzelne Kinder, noch über Gruppen von mehr als zwei Kindern. Diese beiden Eigenschaften der Teilstruktur der Kindergruppe sind durch die Nichttransitivität und die "Nichtab-

geschlossenheit" der Teilrelation (bezüglich der Supremumbildung auf dem transitiven Abschluß) formal erlaubt. Die Nichttransitivität des Teilbegriffes kommt noch deutlicher zum Ausdruck bei der "Zweierrgruppenlesart" von Sätzen wie die Söhne und die Töchter der Familie hassen einander.

Die Generalisierung des Teilbegriffs läßt sich nicht nur durch die dadurch erreichte Vereinfachung semantischer Operationen rechtfertigen. Der allgemeine Teilbegriff ist im Deutschen zum Beispiel sogar lexikalisch kodiert, nämlich in dem adjektivischen Teilquantor ganz (vgl. die ganze Nacht, die ganzen Probleme, das ganze Wasser).

Nach diesen Erläuterungen zum Teilbegriff komme ich zurück zu der Interaktion der drei Uniformitätsthesen und der Individuationsprinzipien. Ich habe die Variabilität und Sprecherabhängigkeit der Ontologie, insbesondere der Bildung von Einheiten und von Teilstrukturen betont: Es gibt beliebig viele Arten Entitäten zu gruppieren und in Quantitäten zusammenzufassen und Entitäten Teilstrukturen "aufzuprägen". In der tatsächlichen Kommunikation werden diese Möglichkeiten durch bestimmte Prinzipien stark eingeschränkt. Diese Prinzipien sind Beschränkungen für Äußerungsbedeutungen von Sätzen. Sie sind im Gegensatz zu semantischen Operationen keine Beschränkungen für Satzbedeutungen. Denn im Gegensatz zu den Bedeutungen, die satzsemantische Operationen liefern, können äußerungssemantische Beschränkungen jederzeit durch den Sprecher aufgehoben werden, nämlich indem der Sprecher den Satz mit unkooperativen Intentionen äußert.

Die Wirkung von Individuationsprinzipien läßt sich nun an der Einschränkung des Quantifikationsbereichs pluralischer NPn illustrieren. Ist das Prädikat nicht rein kollektiv (wie sich versammeln), so quantifiziert alle N' bevorzugt nur über relevante Einzelindividuen, nicht über Gruppen solcher Individuen wie etwa in alle Kinder malten ein Bild. Dies hängt mit der schwachen Individuation von Gruppen, wenn sie durch einen Plural bezeichnet werden, zusammen. Ohne daß dem Adressaten weitere kontextuelle Informationen gegeben sind, kann der Sprecher, wenn er sich mit einer pluralischen NP wie alle Kinder auf mehrere Gruppen bezieht, einfach nicht mitteilen, welche Gruppen seine Bezugsobjekte sind. Denn bei einer gegebenen Menge von Individuen sind mehrere Gruppierungen möglich, und nur wenn Sprecher und Adressat beide wissen, daß bestimmte Beziehungen zwischen den Individuen bestehen, sind echte Gruppenindividuationen durch die Verwendung einer pluralischen NP "mittelbar". Es ist der Intention des Sprechers jedoch im Prinzip freigestellt, auch über echte Gruppen zu quantifizieren. Die Quantifikation über echte Gruppen wird erzwungen durch kollektive Prädikate wie bei alle Kinder versammelten sich. Der Quantifikationsbereich kann dann aus bestimmten relevanten echten Teilgruppen oder sogar einfach nur aus der maximalen Gruppe von Individuen der betreffenden Art, also hier der Gesamtheit der Kinder, bestehen. Generell hat jedoch alle Kinder

im Gegensatz zu die Kinder (ebenso wie alles Wasser im Gegensatz zu das Wasser) den Effekt, daß nicht nur die Gruppe der Kinder als ganze an einem vom Prädikat eingeführten Ereignis beteiligt ist, sondern auch Teilgruppen zu einem Teil eines solchen Ereignisses in derselben verblexikalischen Beziehung stehen. Dies bestimmt den Kontrast zwischen die Kinder zerstörten das Klavier und alle Kinder zerstörten das Klavier. Bei alle entsteht der Eindruck einer vollständigen Partizipation der Gruppenbestandteile, an dem Ergebnis. Ähnliches gilt für alles Wasser im Gegensatz zu das Wasser (vgl. Alles Wasser verdunstete gegenüber das Wasser verdunstete). Alles Wasser kann über alle Teilquantitäten einer maximalen Wasserquantität quantifizieren. Im Gegensatz zu Gruppen haben Wasserquantitäten keine Teile mit guter sprachbezogener Individuation, d. h. mit sprachlich bestimmten Ganzeigenschaften. Daher quantifiziert alles Wasser bevorzugt über unbestimmt kleine Teile von Wasser. Liegen keine kontextuell bestimmten Individuationen größerer Wasserquantitäten vor, so erlaubt alles Wasser daher nur Prädikate, die auf unbestimmt kleine Teile und unbestimmte Summen von Quantitäten zutreffen (vgl. Kap 3.4.5.).

Nicht nur die Kategorie eines Nomens, Singular, Plural oder Kontinuativ, bestimmt sprachlich die Teilstruktur einer Entität, sondern wie bereits erwähnt, können auch spezifische Komponenten einer lexikalischen Bedeutung den Charakter der Teilstruktur beeinflussen, beispielsweise eine metrische Bedingung bei häufig. Sie fordert, daß die Bestandteile einer Gruppe einen gewissen Abstand zueinander haben und erschwert dadurch die Individuation von echten Gruppen als Teilen der Gruppe.

1.2.3. Die Rolle textsemantischer Prinzipien in Äußerungsbedeutungen

Individuationsprinzipien bestimmen den Bestand von einzelnen Diskursuniversen und die Individuation der in ihnen enthaltenen Entitäten. Dies geschieht im wesentlichen unabhängig vom sonstigen sprachlichen Kontext. Es gibt nun aber auch äußerungssemantische Prinzipien, die Beziehungen zwischen Diskursuniversen beeinflussen. Die Anwendung dieser Prinzipien ist nicht mit einer bestimmten syntaktischen Relation zwischen den Konstituenten, deren Diskursuniversen sie involvieren, verbunden. Wieder kann ein Sprecher durch nichtkooperative Intentionen diese Prinzipien in einer gegebenen Äußerungssituation verletzen. Aus diesen Gründen stellen sie textsemantische, nicht satzsemantische Prinzipien dar.

Diese textsemantischen Prinzipien werden Phänomenen gerecht, die teils in Diskursrepräsentationstheorien (Kamp 1981, Heim 1982) durch satzsemantische Regeln beschrieben werden. Anders als dort werde ich jedoch eine strikte Trennung von Satz- und Textsemantik aufrechterhalten.

Die Referenz und Quantifikation von NPn ist in offensichtlicher Weise auf ein kontextabhängiges Diskursuniversum bezogen. Ebenso gilt dies für die Existenzquantifikation über Momente bei finiten Verben. In Hans kam und Hans kam nicht wird jeweils die Existenz eines Kommensereignisses von Hans unter einer Anzahl von Ereignissen, die zu einem im Kontext relevanten Zeitraum stattfinden, behauptet bzw. bestritten.

Diskursuniversen verschiedener NPn eines Satzes können obligatorisch voneinander verschieden sein. Bestimmte Koreferenzbeschränkungen legen die Disjunktheit von NP-Diskursuniversen sogar als syntaktische Bedingung fest (wie bei er sah ihn). In Verallgemeinerung solcher Tatsachen sollte daher jedem deskriptiven Ausdruck in einem Satz ein lokales Diskursuniversum zugeordnet werden.

Es gibt nun textsemantische Prinzipien, die Präferenzen für die Beziehungen zwischen solchen Diskursuniversen darstellen. Diskursuniversen werden zum Beispiel i. a. als minimal unter Einhaltung textsemantischer Prinzipien vor dem Hintergrund gegebener sprachlicher und kontextueller Informationen konstituiert.

In Kap. 3.2. schlage ich vor, definite Pronomen satzsemantisch genauso zu behandeln wie volle definite NPn. Sie unterscheiden sich von definitiven NPn nur dadurch, daß sie mit einem "ärmeren" begrifflichen Gehalt verbunden sind. Sie referieren wie alle definitiven NPn auf die einzige Entität im Diskursuniversum, auf die die begriffliche Bedeutung des Pronomens zutrifft. Er referiert z. B. auf die einzige männliche (oder, genauer, durch ein maskulines Nomen bezeichnbare) Entität im Diskursuniversum, das er zugeordnet ist. Textsemantische Prinzipien übernehmen dann die Aufgabe, das Diskursuniversum eines Pronomen als hinreichend minimal zu konstituieren, so daß die Einzigkeit des Referenten des Pronomens gesichert ist.

Textsemantische Prinzipien müssen insbesondere erklären können, wie die Einzigkeit eines Referenten eines Pronomens gewährleistet ist, das sich rückbezieht auf eine indefinite nichtspezifische NP. Betrachten wir Maria hat irgendeinen Fehler bemerkt. Er hat sie offenbar sehr verärgert. wo die indefinite NP sicher nicht spezifisch referiert. Irgendeinen Fehler impliziert nicht notwendig die Einzigkeit eines Referenten. Offenbar gehen die folgenden Dinge bezüglich der Indikation über Diskursuniversen und die Konstitution von Diskursuniversen vor sich: das Diskursuniversum für irgendeinen Fehler muß offensichtlich einen, aber nicht genau einen Fehler enthalten. Ein allgemeines Prinzip für einen Adressaten besteht darin, die Interpretation einer NP möglichst anhand eines Diskursuniversums vorzunehmen, das einer "ähnlichen", unmittelbar vorangehenden NP zugeordnet ist, falls nicht sprachliche Indikationen ein verändertes Diskursuniversum anzeigen (wie Bekanntheitsbedingungen). Für das Pronomen er ist eine "ähnliche" vorangehende NP irgendeinen Fehler. Der Adressat wird also das Diskursuniversum für er als mög-

lichst identisch mit dem für irgendeinen Fehler konstituieren wollen. Das Problem besteht nun darin, daß über Bestand des Diskursuniversums von irgendeinen Fehler keinen hinreichenden Informationen vorliegen. Der Adressat weiß nur, daß es einen Fehler enthält, aber nicht wieviele Fehler es enthält. Ein pragmatisches Prinzip interpretativer Ökonomie (das der Sprecher bei seinen Intentionen natürlich berücksichtigt) besteht darin, ein Diskursuniversum bei informativer Unterbestimmtheit als minimal zu konstituieren. D. h. der Adressat wird das Universum für er aus nicht mehr als einem Fehler bestehen lassen. Dieser Fehler ist völlig arbiträr ausgewählt. Daher gilt die Aussage in gewisser Weise für jeden von Maria bemerkten Fehler.

Quantifizierende NPn wie jeder Fehler geben im Gegensatz zu indefiniten NPn Auskunft darüber, daß das Universum aus einer größeren Anzahl von Fehlern, und zwar allen Fehlern besteht. Bei solcher Information wird der Adressat das Universum für er daher als dasselbe wie für jeden Fehler in Maria entdeckte jeden Fehler ansetzen und die Einzigkeitsbedingung für er wäre somit nicht mehr erfüllt. Der Sprecher muß allerdings nicht eine solche "natürliche" Zuordnung eines Universums für er intendieren. Es ist ihm satzsemantisch freigestellt, ein Universum für er zu intendieren, das nur einen einzigen Fehler enthält, nur wird dies i. a. den Adressaten nicht befähigen, die intendierte Äußerungsbedeutung für er zu ermitteln.

Es gibt nun auch noch textsemantische Prinzipien, die die Konstitution von Diskursuniversen für Partizipanten in Abhängigkeit von einem Moment des Momentuniversums bestimmen. Bei quantifizierenden NPn wie alle(s) N' fällt auf, daß sie als kollektive Prädikate nur gruppenbildende, nicht aber gruppenauflösende Prädikate zulassen. Vgl. alle Studenten versammelten sich/?? zerstreuten sich und alles Wasser floß zusammen/?? auseinander. Quantifizierende NPn quantifizieren bevorzugt über voneinander gut abgegrenzte Teilgruppen oder Teilquantitäten. Bei einem einheitenauflösenden Prozeß schreibt aber das Prädikat der ganze Gruppe oder Quantität eine Eigenschaft zu, nämlich an einer Auflösung in separate Teile beteiligt zu sein. Der Anfangszustand, nicht der Endzustand eines Prozesses bestimmt die Konstitution von Partizipantenuniversen. Quantifikation durch pluralische und kontinuitive NPn impliziert aber daß die Gesamtgruppe oder Gesamtquantität sich in separate Teile gliedert. Denn der Quantifikationsbereich sollte nicht nur aus einer Entität bestehen. Diese Separatheit steht jedoch im Widerspruch zu der Beteiligung der ganzen Entität an dem Beginn eines Auflösungsprozesses. Gruppenbildende Prozesse beginnen hingegen i. a. mit Teilprozessen der vom Verb beschriebenen Art, an denen Teilgruppen oder Teilquantitäten beteiligt sind. Ein Partizipantenuniversum wird daher durch einen gruppenbildenden Prozeß anders konstituiert und erhält dabei die für einen Quantifikationsbereich geeigneten Entitäten.

1.3. Satzsemantische Bedeutungen, Komponenten und Operationen

1.3.1. Äußerungssemantik und Satzsemantik

Äußerungssemantische Prinzipien wie die Prinzipien für die Konstitution von Diskursuniversen geben Richtlinien für kooperatives Sprecherverhalten im Hinblick auf die vom Sprecher intendierte Äußerungsbedeutung. Sie stellen keine semantischen Operationen im eigentlichen Sinn dar. Denn sie können durch unkooperative Sprecherintentionen verletzt werden. Ob beispielsweise ein Sprecher die Interpretation einer NP bei einer Äußerung im Hinblick auf dieses oder jenes Diskursuniversum beabsichtigt, hängt davon ab, welche Entitäten der Sprecher hierfür in Betracht zieht oder - etwa bei Unkenntnis der Entitäten - in Betracht zu ziehen bereit ist. Da Diskursuniversen verschiedener Konstituenten verschieden sein können, hängt die Konstitution eines Diskursuniversums einer Konstituente also lokal von den Intentionen oder den Dispositionen des Sprechers bei der Äußerung der Konstituente ab.

Würde die Konstitution von Diskursuniversen einer NP durch satzsemantische Operationen erfolgen, dann müßten entweder unendlich viele semantische Operationen angesetzt werden, die den unbegrenzten Möglichkeiten unkooperativer Sprecherintentionen oder -dispositionen gerecht würden oder aber der Begriff eines Sprachsystems müßte in einer Weise eingeeengt werden, daß darunter nur eine "Kontextsprache" (im Sinne von Blau 1985) zu verstehen ist, d. h. eine Sprache, deren Skopus auf eine Äußerungssituation mit festgelegten Sprechereinstellungen beschränkt ist. Die erste Möglichkeit steht im Widerspruch zum Begriff des Sprachsystems als einem erlernbaren System von endlich vielen Regeln. Die zweite Möglichkeit steht im Widerspruch zum intendierten Begriff von Sprache als Gegenstand der Linguistik. Außerdem wird man auch bei einer Einschränkung des Begriffs von Sprache auf einen Kontext nicht dem potentiell strikt lokalen Charakter der kontextuellen Bestimmung von Äußerungsbedeutungen gerecht, insbesondere nicht dem lokalen Charakter der Diskursuniversen.

Die Konstitutionsprinzipien für Diskursuniversen können aus einem zweiten Grund nicht als satzsemantische Operationen betrachtet werden. Die textsemantischen Konstitutionsprinzipien sind in ihrer Anwendung nicht mit einer rein syntaktischen Relation zwischen Konstituenten korreliert, insbesondere nicht mit einer intrasententialen Relation. Die Anwendung solcher Prinzipien läßt sich daher nicht in einen kompositionalen Prozeß des Aufbaus einer Satzbedeutung integrieren. Eine semantische Regel kann nur dann eine semantische Operation sein, wenn sie eine rein syntaktische Grundlage hat.

Die reine Satzsemantik beschreibt in gewisser Weise Beschränkungen für Intentionen, die ein Sprecher bei wörtlichen Äußerungsbedeutungen haben kann. Satzsemantische Kompositionalität ermöglicht es dem Adressaten, die von der konkreten Äußerungssituation unabhängigen Satzbedeutungen zu ermitteln, aber erst dann anhand der wahrscheinlichen Sprecherintentionen die wahrscheinliche Äußerungsbedeutung zu konstruieren.

1.3.2. Indexikalität als Bezogenheit auf Sprecher und Äußerung

Kontextbezogene Aspekte lassen sich i. a. als Eigenschaften des Sprechers und seiner Äußerung auffassen. So besteht ein Diskursuniversum einer Konstituente aus gerade solchen Entitäten, die der Sprecher bei seiner Äußerung der Konstituente in Betracht zieht oder in Betracht ziehen würde. Betrachten wir weitere Beispiele für die Sprecher- und Äußerungsbezogenheit kontextabhängiger Bedeutungen.

Bei spezifischen NPn hängt die Referenz im wesentlichen nur davon ab, auf wen oder was sich der Sprecher mit der Äußerung der NP bezieht.

Die lexikalische Bedeutung indexikalischer Ausdrücke läßt sich durch zusätzliche Argumentstellen für Sprecher und Äußerung erfassen: Die lexikalische Bedeutung von du läßt sich als eine Beziehung zwischen einer Entität x, Sprecher und Äußerung auffassen, so daß x eine Entität ist, die dem durch Sprecher und Äußerung eindeutig bestimmten Adressaten entspricht.

Ähnlich läßt sich die Bedeutung von Tempuskategorien auffassen. Dem Präteritum kann als semantische Interpretation eine Eigenschaft von Momenten in bezug auf die Äußerung des Verbs zugewiesen werden, bei der die Momente zeitlich der Äußerung des Verbs vorangehen.

Auch die lexikalische Bedeutung von Satzadverbialen läßt sich als Beziehung zwischen Sprecher, Äußerung und einem Sachverhalt beschreiben. Beispielsweise läßt sich die lexikalische Bedeutung von hoffentlich als Beziehung zwischen Sprecher, Äußerung und Sachverhalt beschreiben, bei der der Sprecher bei der Äußerung hofft, daß der Sachverhalt besteht.

Können kontextbezogene Bedeutungen auch von anderen Parametern als Sprecher und Äußerung abhängen? Oder lassen sich alle Parameter, die Äußerungsbedeutungen festlegen, auf Sprecher und Äußerung reduzieren? Es scheint tatsächlich, daß alle Kontextabhängigkeiten oder indexikalischen Parameter inherent Funktionen von Sprecher und Äußerung sind. In offensichtlicher Weise gilt dies für Adressaten und adressatenbezogene Entitäten: Adressaten können kaum anders definiert werden als

diejenigen Entitäten, an die sich der Sprecher mit seiner Äußerung wendet. Ein nichtintendierter Hörer einer Äußerung kann nicht Referent von du sein.

Problematischer scheint die Reduktion auf Sprecher und Äußerung bei indexikalischen Wörtern wie hier, jetzt oder dort zu sein. Hier beschreibt die Eigenschaft einer Entität, an einem Ort zu sein, der den Ort des Sprechers bei seiner Äußerung räumlich umfaßt, aber nicht notwendigerweise mit dem Ort des Sprechers identisch ist (Franz schläft hier in diesem Haus). Ich habe daher in den späteren Kapiteln die Bedeutung von hier und ähnlicher Wörter als Beziehung mit drei indexikalischen Argumentstellen aufgefaßt, einem durch den Kontext gegebenen Ort, Sprecher und Äußerung, wobei lexikalisch festgelegt ist, daß dieser Ort den Ort des Sprechers bei seiner Äußerung umfassen muß. Diese zusätzlichen Argumentstellen sind aber im Grunde redundant. Denn welcher Ort mit hier gemeint ist, ob es sich um das Haus, die Stadt oder das Land, wo sich der Sprecher befindet, handelt, ist in einem Äußerungskontext ja eindeutig festgelegt. Ein Satz wie Franz ist hier hat in einem Äußerungskontext nicht verschiedene Wahrheitswerte, je nachdem ob sich hier auf das Haus, die Stadt oder das Land bezieht, in dem sich der Sprecher befindet. Vielmehr ist der Bezugsort von hier in einem Äußerungskontext eindeutig festgelegt, und zwar offenbar - abgesehen von den lexikalisch geforderten Bedingungen - gänzlich durch die Intentionen des Sprechers bei der Äußerung von hier. Die Bedeutung von hier stellt daher genaugenommen einen Funktionalbegriff dar: Hier beschreibt die Eigenschaft, an demjenigen Ort x zu sein, der den Ort des Sprechers bei seiner Äußerung umfaßt und den der Sprecher bei seiner Äußerung von hier intendiert. Analog beschreibt dort die Eigenschaft, einer Entität (bezogen auf Sprecher und Äußerung), an dem Ort zu sein, der einen Abstand vom Ort des Sprechers bei seiner Äußerung hat und den der Sprecher bei seiner Äußerung von dort intendiert. Es handelt sich bei hier und dort also statt um vierstellige Beziehungen (bei der die zweite Argumentstelle (der Ort der Entität) Argumente enthält, die eine Funktion bezüglich der dritten und vierten Argumentstelle sind), um dreistellige Beziehungen, deren Definition etwas komplexer ist.

Andere kontextabhängige semantische Aspektebenen indexikalischer Argumentstellen können in derselben Weise beschrieben werden. Die nominale Adjunktrelation bei das Bild des Mannes etwa hat als satzsemantischen Gehalt eine vom Kontext bestimmte Relation R , die hier zwischen dem Reifen und dem Auto besteht. Diese Relation wird ebenfalls vollständig durch die Intention des Sprechers im Äußerungskontext bestimmt. Ein Adressat interpretiert eine Äußerung von das Bild des Mannes nicht dann richtig, wenn er irgendeine beliebige Relation zugrundelegt, sondern nur dann, wenn er die vom Sprecher intendierte Relation zugrundelegt. Der Gehalt dieser Adjunktrelation besteht daher genaugenommen in einer Funktion, die einem Sprecher und einer Äußerung eine Relation zuordnet.

1.3.3. Satzsemantische Bedeutung als sprecher- und äußerungsbezogene Beziehungen

Unter der Annahme, daß sich kontextabhängige Elemente als Funktionen von Sprecher und Äußerungen darstellen lassen, kann man den formalen Typ satzsemantischer Bedeutungen nun entsprechend konstruieren und auf solchen sprecher-äußerungsbezogenen Bedeutungen semantische Operationen definieren, die invariant gegenüber spezifischen äußerungssemantischen Bedeutungen sind.

Es gibt formal gesehen verschiedene Möglichkeiten, die Sprecher-Äußerungsbezogenheit von Bedeutungen zu berücksichtigen. In der Tradition der intensionalen Logik werden Bedeutungen von Konstituenten, die auf kontextuelle Elemente bezogen sind, gewöhnlich als Funktionen aufgefaßt, die den kontextuellen Elementen mengentheoretische Konstrukte von Entitäten zuordnet, die die eigentlichen Denotate der Konstituenten sind. Die mengentheoretischen Konstrukte entsprechen dabei dem logischen Typ, der der Konstituente zugeordnet ist.

Man kann nun, statt Funktionen zu verwenden, die kontextbezogenen Bedeutungen auch allgemeiner als Relationen zwischen Entitäten, die Bezugsobjekte des Sprechers sind, und Sprechern und Äußerungen auffassen. Hierdurch lassen sich die Kontextparameter Sprecher und Äußerung als Argument indexikalischer Ausdrücke behandeln und es müssen keine speziellen satzsemantischen Operationen für indexikalische Ausdrücke definiert werden, die die Beziehung zwischen Sprecher und Äußerung als Argumente einer Funktion und einer Menge von Denotaten als Funktionswert festlegen. Die "Lexikalisierung" der Indexikalität, die vorgenommen wird, führt also wieder zu einer Vereinfachung des Systems satzsemantischer Operationen.

Eine Konstituente kann in verschiedenen Hinsichten eine kontextbezogene Bedeutung haben. Erstens kann ihr ein von Sprecher und Äußerung abhängiges Diskursuniversum zugeordnet sein, zweitens kann sie eine indexikalische lexikalische Bedeutung mit Argumentstellen für Sprecher und Äußerung haben und drittens kann sie aufgrund einer satzsemantischen Operation eine sprecher- und äußerungsbezogene Bedeutungskomponente haben (wie zum Beispiel die Interpretation des Präteritums und die Interpretation der nominalen Adjunktrelation).

Vor diesem Hintergrund stellt sich nun die Frage nach einem geeigneten formalen sprecher- und äußerungsbezogenem Bedeutungstyp. Ich nehme an - und werde dies im Hinblick auf den Kompositionsprozeß weiter unten eingehender rechtfertigen - daß die Extension eines Ausdrucks einer beliebigen syntaktischen Kategorie immer eine Menge von Entitäten oder eine Relation zwischen Entitäten ist und daß verschiedenen syntaktischen Kategorien nicht verschiedene logische Typen für die Bedeutungen der Ausdrücke entsprechen.

Die Bedeutung einer Konstituente, z. B. von der Mann hier, läßt sich also darstellen als Beziehung zwischen Entitäten x, Sprecher und Äußerung, die zwei Bedingungen erfüllt: Erstens muß x bezüglich Sprecher und Äußerung die lexikalischen Bedingungen von Mann und hier erfüllen und zweitens muß x im Diskursuniversum der Konstituente bezüglich Sprecher und Äußerung enthalten sein. D. h. erstens muß x in der Extension von Mann und das Tripel bestehend aus x, Sprecher und Äußerung in der Extension von hier liegen, und zweitens muß x in dem von Sprecher und Äußerung abhängigen Diskursuniversum enthalten sein.

Es ist offensichtlich, daß eine solche syntaktische Bedeutung einer Konstituente aufgrund einer lokalen semantischen Operation zugewiesen werden kann, d. h. einer Operation, die allein die Konstituente, ihre innere syntaktische Struktur und ihre lexikalische Interpretation berücksichtigt. Die semantische Operation, die die Bedeutung der Konstituente liefert, ist in diesem Sinne syntaktisch lokal.

Die Formulierung der Bedeutung der Konstituente ist, nach dem, was bisher über Kontextabhängigkeit gesagt wurde, noch nicht ganz adäquat. Denn es wurde einfach Bezug genommen auf irgendeine Äußerung. Die Kontextbezogenheit einer Konstituente involviert aber nicht unbedingt eine längere Äußerung eines Satzes oder eines Textes, in dem die Konstituente vorkommt, sondern kann im Prinzip lokal bloß auf die Äußerung der Konstituente beschränkt sein. So kann ein Diskursuniversum einer Konstituente verschieden vom Diskursuniversum einer anderen Konstituente im selben Satz sein. Auch der vom Sprecher und Äußerung abhängige Ort bei hier kann bei verschiedenen Äußerungen von hier verschieden sein. (Vgl. die Maus war hier, aber nicht hier in einem geeigneten Kontext).

Man kann auf sehr einfache Weise verhindern, daß die semantische Interpretation einer Konstituente auf globale Äußerungskontexte wie die Äußerung des ganzen Satzes oder sogar eines ganzen Textes hin bezogen wird. Der minimale Äußerungskontext, in bezug auf den eine Konstituente interpretiert werden kann, ist ja die Äußerung der Konstituente selbst. Der Teil einer Äußerung, der die Äußerung der Konstituente ist, stellt damit den minimal lokalen Bezugskontext für die semantische Interpretation der Konstituente dar. Um solche lokalen äußerungssemantischen Interpretationen zuzulassen, sollte man daher den Äußerungsparameter bei syntaktischen Bedeutungen von Konstituenten generell auf den Teil einer potentiellen Äußerung des ganzen Satzes oder Textes beschränken, der die Äußerung der Konstituente ist. Da der Begriff des Äußerungsteils einer Konstituente eine Funktion darstellt, die Äußerungen und Konstituenten Teile von Äußerungen zuordnet, sind syntaktische Bedeutungen von Konstituenten daher generell nicht nur auf potentielle Sprecher und Äußerungen bezogen sondern auch auf die Konstituente selbst. So ist die syntaktische Bedeutung von der Mann hier eine Beziehung, die zwischen einer Entität x, einem Sprecher, einer Äußerung und der NP der Mann hier genau dann besteht,

wenn erstens x zur Extension von Mann gehört und x, der Sprecher und der Teil der Äußerung, der die Äußerung der NP ist, in der Extension von hier liegen und wenn zweitens x in dem von Sprecher und dem Äußerungsteil der NP abhängigen Diskursuniversum liegt.

Die Parameter Sprecher und Äußerung in syntaktischen Bedeutungen verschiedener Konstituenten eines Satzes werden im Verlauf des semantischen Kompositionsprozesses "unifiziert". D. h. die Bedeutungen von Konstituenten in einer Satzbedeutung werden auf jeweils ein und denselben Sprecher und ein und dieselbe umfassende Äußerung bezogen. Nur so kann ein Satz aufgrund seiner satzsemantischen Bedeutung eine Äußerungsbedeutung in einem bestimmten Äußerungskontext haben.

Im Verlauf des Kompositionsprozesses werden nicht nur die Parameter Sprecher und Äußerung der Bedeutungen von Konstituenten "unifiziert", sondern es verschwinden auch (auf die eine oder andere Weise), die Argumentstellen von syntaktischen Bedeutungen von Konstituenten, die Bezugsentitäten enthalten. Zum Beispiel können (wie bei hier und Mann) Argumentstellen identifiziert werden und durch Quantifikation beseitigt werden.

Das semantische Objekt, das die Proposition eines Satzes darstellt, muß nicht wie traditionell als Funktion von Kontexten in Wahrheitswerte aufgefaßt werden, sondern läßt sich wie die syntaktische Bedeutung von Subkonstituenten als sprecher-äußerungsbezogene Beziehung auffassen, die jetzt aber nur zweistellig ist und keine Argumentstellen für Bezugsentitäten enthält. Ein Satz ist bei dieser Auffassung von Propositionen wahr in einer gegebenen Äußerungssituation, wenn zwischen dem Sprecher und seiner Äußerung diese Sprecher-Äußerungsbeziehung besteht. Durch die Anwendung einer solchen Proposition werden die semantischen Aspekte, die allein von Intentionen oder Dispositionen des Sprechers abhängen (z. B. die Konstitution der Diskursuniversen) eindeutig bestimmt. Nur bei der Festlegung dieser Aspekte, insbesondere der Diskursuniversen und der indexikalischen Argumente ist ein Satz überhaupt in Bezug auf Wahrheit oder Falschheit evaluationsfähig.

Ich fasse die drei wesentlichen Punkte dieser Diskussion der Kontextbezogenheit satzsemantischer Bedeutungen noch einmal zusammen. Erstens scheinen sich alle kontextbezogenen semantischen Aspekte lexikalischer Bedeutungen oder syntaktischer Konstruktionen auf Eigenschaften eines potentiellen Sprechers und seiner Äußerung zurückführen zu lassen, z. B. als Sprecherintentionen oder Sprecherdispositionen oder als Funktionen, die einem Sprecher und seiner Äußerung Bezugsobjekte bestimmter Art zuordnet. Diese Abhängigkeit von Sprecher und Äußerung (die in lexikalischen oder satzsemantischen Bedeutungen kodiert sein kann und die das Diskursuniversum jeder deskriptiven Konstituente bestimmt), ist unabhängig von

der Tatsache, daß in einer konkreten Äußerungssituation die Willkür des Sprechers i. a. durch äußerungssemantische Prinzipien der Kooperativität eingeschränkt wird.

Zweitens kann eine solche kontextbezogene Bedeutung durch eine syntaktisch gesehen lokale semantische Operation einer Konstituente zugewiesen werden. Die kontextbezogene Bedeutung einer solchen Konstituente läßt sich als Beziehung zwischen Bezugsobjekten und potentiellen Sprechern und Äußerungen auffassen. Drittens stellen die kontextbezogenen Bedeutungen semantisch gesehen lokale Bedeutungen dar. D. h. sie nehmen nicht auf eine ganze Äußerung, des Satzes oder Textes, in dem die Konstituente vorkommt, Bezug, sondern nur auf die Äußerung der Konstituente selbst.

Die Idee, syntaktische Bedeutungen als sprecher- und äußerungsbezogene Beziehungen zu konzipieren und dann Satzbedeutungen als Beziehungen zwischen potentiellen Sprechern und Äußerungen zu konstruieren, findet sich in den satzsemantischen Analysen, und formalen Konzeptionen, die Hans-Heinrich Lieb (z. B. in Lieb 19-83a) vorgeschlagen hat. Liebs Motivation, Satzbedeutungen als Beziehungen zwischen potentiellen Sprechern und potentiellen Äußerungen zu konstruieren, bestand primär darin, eine satzsemantische Theorie aufzubauen, deren Empirizität durch die Bezugnahme auf Sprecher und Äußerung bei Satzbedeutungen gesichert ist. Denn eine Satzbedeutung als Beziehung zwischen potentiellen Sprechern und potentiellen Äußerungen repräsentiert, wenn sie neben einer Proposition auch eine illokutive Sprechereinstellung einschließt, eine notwendige Bedingung des normalen Gebrauchs des Satzes. D. h. bei einer konkreten normalen Äußerung des Satzes durch einen Sprecher muß eine Beziehung, die eine Bedeutung des Satzes ist, zwischen Sprecher und Äußerung bestehen. Eine volle Satzbedeutung ist z. B. eine Beziehung, bei der der Sprecher mit seiner Äußerung eine (auf ihn und seine Äußerung bezogene) Proposition mitteilen will und sich dabei etwa mit Äußerungen von NPn in bestimmter Weise auf Entitäten bezieht.

Eine gebrauchstheoretische semantische Theorie - dies ist der Grundgedanke - gibt die Bedeutungen von Sätzen in kompositionaler Weise als Beziehungen zwischen potentiellen Sprechern und normalen Äußerungen an. Aus einer Satzsemantik dieser Art läßt sich dann für einen beliebigen Satz und eine beliebige konkrete Situation, in der ein Sprecher den Satz normal äußert (etwa ohne physische Behinderungen und mit "wörtlichen Absichten"), ableiten, was für eine Beziehung zwischen dem Sprecher und seiner Äußerung bestehen muß. Hat ein Satz mehrere Bedeutungen, dann läßt sich natürlich aus der Theorie nur ableiten, daß eine von mehreren Beziehungen, die Bedeutungen des Satzes sind, zwischen dem Sprecher und seiner Äußerung bestehen muß. Somit sind die Satzbedeutungen, die die semantische Theorie Sätzen zuordnet, an konkreten Daten, nämlich Eigenschaften konkreter Sprecher und Äußerungen überprüfbar und empirisch ermittelbar. Denn Satzbedeutungen werden

teils durch intentionale Eigenschaften des Sprechers bei seiner Äußerung konstituiert, z. B. Sprecherreferenz oder Sprecherintentionen. Die Empirizität einer solchen semantischen Theorie setzt damit voraus, daß sich Sprecherreferenz und Sprechereinstellungen empirisch und in gewisser Weise sprachunabhängig ermitteln lassen.

Obwohl dieser metatheoretische Aspekt der Konzeption von Satzbedeutungen als Beziehungen zwischen potentiellen Sprechern und Äußerungen im Rahmen dieses Buches kaum relevant ist und ich daher darauf nicht weiter eingehe, konvergieren doch diese metatheoretischen Argumente mit den mehr empirischen Argumenten, die bisher aufgeführt wurden, und rechtfertigen unabhängig voneinander eine spezifische Gestalt syntaktischer Bedeutungen.

1.3.4. Die Trennung verschiedener Ebenen oder Komponenten von Satzbedeutungen

Nicht alle semantischen Informationen, die durch einen Satz gegeben werden und daher in einer Satzbedeutung repräsentiert werden sollen, haben denselben Informationsstatus. So können verschiedene Informationen Gegenstand verschiedener Sprechereinstellungen, die durch den Satz festgelegt sind, sein. Nicht alle semantischen Informationen, die in einem Satz auf die eine oder andere Weise kodiert sind, müssen beispielsweise zur Proposition gehören, die der Satz ausdrückt, genauer gesagt, zu der Komponente einer Satzbedeutung, die den Gegenstand der illokutiven Sprechereinstellung bildet (die mit dem Satzmodus des Satzes verbunden ist). Nicht alle semantischen Informationen eines Satzes werden erfragt, behauptet oder befohlen. Anders formuliert, nicht alle Informationen eines Satzes entscheiden darüber, ob der Satz wahr oder erfüllt ist, und repräsentieren damit Wahrheits- oder Erfüllungsbedingungen des Satzes. Beispielsweise wird die Existenz und Eindeutigkeit eines Referenten einer definiten NP oder die Existenz eines Referenten einer quantifizierenden NP nicht behauptet, erfragt oder befohlen, sondern bei der Äußerung vorausgesetzt. Andere Informationen eines Satzes gehören weder zur Illokution, noch zu den Präsuppositionen der Satzbedeutung, sondern stellen einfach Glaubensinhalte dar, die durch den Satz zum Ausdruck gebracht werden. Z. B. bringt ein Sprecher durch die Verwendung von auch zum Ausdruck, daß ein bestimmter Sachverhalt in bezug auf andere Entitäten als die Entität, die durch den Bezug von auch bezeichnet wird, besteht. So ist dieser Sachverhalt, bei auch Franz kommt und kommt auch Franz? weder Gegenstand des Behauptens noch des Fragens, sondern bildet nur den Gegenstand einer durch die Sätze zum Ausdruck gebrachten Annahme des Sprechers. Ebenso sind Fokusbedeutungen nicht Teil der Illokution. Denn sie beeinflussen in nichteingebetteten Sätzen nicht die Wahrheitsbedingungen des Satzes. Stattdessen drücken sie Annahmen des Sprechers hinsichtlich der Erwartungshaltung des Adressaten bezüglich eines Sachverhaltes aus.

Ob Sachverhalte, die in einem Satz ausgedrückt werden, mit verschiedenen Sprechereinstellungen verbunden sind und mit was für Sprechereinstellungen solche Sachverhalte verbunden sind, sind natürlich nur empirisch zu beantwortende Fragen. Was für Sachverhalte mit was für Sprechereinstellungen bei der Äußerung eines Satzes bei einem Sprecher vorliegen, läßt sich bloß empirisch ermitteln, z. B. auf Grund der intuitiven Folgerungen aus einer Äußerung eines Satzes.

Haben verschiedene sprachliche Informationen einen grundsätzlich unterschiedlichen Status innerhalb einer Satzbedeutung und verhalten sich mehr oder weniger unabhängig voneinander, so sollte dies auch formal repräsentiert werden. Auf diese Weise folgt das unterschiedliche Verhalten dieser Informationen aus der Anlage der Theorie und braucht nicht stipuliert zu werden. In der autosegmentalen Phonologie werden z. B. phonologische Informationen, die sich als voneinander in bestimmten Hinsichten als unabhängig verhalten, auf verschiedenen Ebene dargestellt (etwa Töne gegenüber melodischen Elementen). Phonologische Operationen können dann auf einer Ebene operieren, ohne Elemente einer anderen Ebene zu affizieren. Die Ebenentrennung ermöglicht außerdem eine Reduktion möglicher phonologischer Operationen auf strikt lokale Operationen, d. h. Operationen, die nur phonologische Elemente betreffen können, die auf einer Ebene benachbart sind. Diese Verhalten phonologischer Elemente und Operationen müßten bei einer linearen Repräsentation phonologischer Informationen auf einer Ebene stipuliert werden. In analoger Weise kann man nun semantische Informationen auf verschiedenen Ebenen repräsentieren und dadurch den unterschiedlichen Informationsstatus adäquat darstellen, ohne die Unterschiede und Unabhängigkeiten stipulieren zu müssen. Ich werde an verschiedenen Phänomenen zeigen, daß auch semantische Informationen vereinfacht und in ihrem syntaktischen Anwendungsbereich lokaler dargestellt werden können, wenn man die Bedeutungsaspekte eines Satzes nicht alle auf einer Ebene einer "logischen Form" im traditionellen Sinn darstellt, sondern sie auf bestimmten, voneinander unabhängigen semantischen Ebenen repräsentiert.

Dies betrifft insbesondere die Semantik von NPn. Die Bedeutungsaspekte referentieller NPn gliedern sich in zwei Arten von Informationen, die einen unterschiedlichen Status haben: erstens in Referenzbedingungen und Referenzpräsuppositionen, die von den Informationen, die eine Proposition repräsentiert, unabhängig sind, und zweitens in bestimmte quantifikationale Funktionen, die den Status propositionaler Informationen haben und die mit den übrigen propositionalen Informationen, z. B. adverbialen Quantoren, im Hinblick auf Skopus interagieren können. Außerdem ermöglicht die Unterscheidung in eine Referenz- und in eine Propositionsebene eine korrekte Darstellung der "Informationsunabhängigkeit" von Sätzen mit sog. "branching quantifiers". Schließlich lassen bei der Semantik von NPn auch einige Kompositionslitätsprobleme dadurch lösen, daß man die Möglichkeit ausnutzt, semantische Operationen entweder auf Propositionsebene oder aber auf Referenzebene

operieren zu lassen. Dies betrifft insbesondere die Semantik komplexer NPn wie koordinierte NPn oder NPn mit einer anderen NP als Attribut.

Ein formaler Vorschlag für die Trennung verschiedener satzsemantischer Komponenten nach unterschiedlichen Sprechereinstellungen, die mit den Informationen der verschiedenen Komponenten verbunden sind, wurde zum ersten Mal von Lieb (z. B. in Lieb 1983a und b) im Hinblick auf Phänomene wie definite NPn, die Semantik kontrastiver Akzente und Negation formuliert. Ich werde kurz und informell die wesentlichen Grundzüge der Vorschläge von Lieb, soweit ich sie aufgreifen werde, skizzieren und dann auf die Möglichkeiten genauer eingehen, den Gedanken der Ebenenunterscheidung in der Semantik empirisch, technisch und im Hinblick auf die Beschränkung semantischer Operationen weiter auszunutzen.

Lieb unterscheidet zwischen drei Komponenten einer Satzbedeutung, einen rhematischen Teil - ich nenne den entsprechenden Teil "Propositionsteil" -, einen thematischen Teil - ich nenne den entsprechenden Teil "Referenzteil" - und einen rhematischen Hintergrund - ich nenne diesen Teil "Propositionshintergrund". Der Propositionsteil wiederum besteht aus einer illokutiven Sprechereinstellung, der Propositionsausrichtung und einer Proposition (in Liebs Terminologie einem "Rhema des Satzes"). Der thematische Teil besteht aus referentiellen Bedeutungen der referentiellen NPn des Satzes. Der Propositionshintergrund schließlich besteht aus Paaren bestehen aus einer doxastischen Sprechereinstellung und einem Sachverhalt, der auf die Proposition des Satzes bezogen ist.

Die Proposition einer Satzbedeutung repräsentiert semantische Informationen, die Gegenstand der illokutiven Sprechereinstellung sind, etwa Gegenstand des Mitteilens bei einem deklarativem Satzmodus. Sie repräsentiert keine Referenzbedingungen referentieller NPn. Diese sind ganz in referentiellen Bedeutungen im Referenzteil repräsentiert. Sowohl Proposition als auch referentielle Bedeutungen werden als Beziehungen zwischen potentiellen Sprechern und Äußerungen formuliert. Eine Proposition ist eine Sprecher-Äußerungsbeziehung, die zwischen einem Sprecher und einer Äußerung genau dann besteht, wenn der durch sie dargestellte Sachverhalt wahr ist. Eine Sprechereinstellung im Kontext der Kommunikation wie Mitteilen läßt sich als dreistellige Beziehung zwischen Sprecher, Äußerung und einem Sachverhalt, der als Sprecher-Äußerungsbeziehung formuliert ist, auffassen: Ein Sprecher teilt mit einer Äußerung eine Sprecher-Äußerungsbeziehung mit, wenn er beansprucht, daß sie zwischen ihm und seiner Äußerung besteht. Sprechereinstellungen zu einem als Sprecher-Äußerungsbeziehung formulierten Sachverhalt sind wieder Sprecher-Äußerungsbeziehungen und können auf diese Weise eine Teilrelation einer Satzbedeutung bilden.

Referentielle Bedeutungen können ebenfalls als Beziehungen zwischen potentiellen Sprechern und Äußerungen formuliert werden. Ich werde in Kap. 3 für alle Arten von NPn ein System referentieller Bedeutungen entwickeln. Dieses System wurde angeregt durch die referentiellen Bedeutungen für spezifische und nichtspezifische definite NPn, die Lieb (1979a) vorgeschlagen hat. Die Bedeutung etwa einer spezifischen definiten NP ist danach die Beziehung zwischen Sprecher und Äußerung, die dann besteht, wenn es genau eine Entität gibt, auf die sich der Sprecher mit der Äußerung der NP bezieht und wenn er annimmt, daß der Begriff, den die NP ausdrückt, auf das Bezugsobjekt zutrifft, und daß das Bezugsobjekt dem Adressaten im Kontext des Diskurses bekannt ist.

Die Bedeutung einer nichtspezifischen definiten NP ist demgegenüber die Beziehung zwischen Sprecher und Äußerung, die dann besteht, wenn sich der Sprecher auf jedes relevante Denotat des Begriffs der NP bezieht und voraussetzt, daß es genau ein relevantes Denotat gibt. Referentielle Bedeutungen involvieren also wesentlich den Begriff der Sprecherreferenz, eine Relation zwischen Sprecher, Äußerung einer NP und Bezugsentität.

Der Propositionshintergrund repräsentiert Glaubenseinstellungen des Sprechers im Hinblick auf den Sachverhalt der Proposition. Beispielsweise kann die Bedeutung eines kontrastiven Akzents als eine solche Einstellung formuliert werden (vgl. Lieb 1983 und Kap. 1).

1.3.5. Bedeutungskomposition auf verschiedenen satzsemantischen Ebenen

Ich komme nun zurück zu der Trennung verschiedener Komponenten oder Ebenen einer Satzbedeutung. Die Einführung verschiedener satzsemantischer Ebenen wirft die folgenden Fragen auf: Erstens, ist auf allen semantischen Ebenen semantische Komposition möglich, d. h. sind auf allen semantischen Ebenen satzsemantische Operationen anwendbar? Zweitens, kommt es vor, daß dieselbe semantische Operation auf verschiedenen Ebenen operieren kann und so ggf. zu unterschiedlichen semantischen Effekten führt? Drittens, wann können oder müssen Bedeutungen verschiedener semantischer Ebenen miteinander verschmolzen werden, um so eine komplexe Bedeutung zu ergeben, die ggf. Argument eines Ausdrucks sein kann?

Die Einführung verschiedener satzsemantischer Ebenen wirft außerdem im Hinblick auf das Verhältnis von Syntax und Semantik, d. h. des kompositionalen Aufbaus von Satzbedeutungen, eine Reihe prinzipieller Fragen auf. Nämlich erstens, läßt sich die Ebenenunterscheidung für Beschränkungen von syntaktischen Operationen im Hinblick auf syntaktische Lokalität ausnutzen, d. h. lassen sich Konstruktionen "kom-

positionaler" analysieren, wenn man die Möglichkeit ausnutzt, semantische Operationen auf verschiedenen Ebenen operieren zu lassen? Zweitens, kann ein Ausdruck oder eine Konstruktion mit semantischen Operationen auf verschiedenen Ebenen zugleich verbunden sein? Drittens, welche Konsequenzen hat die Ebenentrennung für die Konzeption syntakto-semantischer Kompositionalität? D. h. welche Anforderungen an die syntaktische Grundlage der Anwendung semantischer Operationen stellt die Ebenentrennung?

Ich werde zunächst die rein semantischen Fragen besprechen und dann ausführlicher auf die Grundlagen des Systems syntakto-semantischer Kompositionalität eingehen, das im Appendix formal dargestellt ist. Für jede der semantischen Ebenen, die Ebene der illokutiven Sprechereinstellung oder Propositionsausrichtung (als Teil des Propositionsteiles einer Satzbedeutung), die Ebene der Proposition, die Referenzebene und die Ebene des Propositionshintergrunds werde ich Beispiele für die Anwendung semantischer Operationen angeben.

1.3.5.1. Komposition auf der Ebene der illokutiven Sprechereinstellung (Propositionsausrichtung)

Einige logische, semantische Operationen können statt auf Propositionsebene auf Illokutionsebene operieren. Ihre Argumente dieser Operationen sind dabei statt als Sprecher-Äußerungsbeziehungen formulierte Propositionen Sprecher-Äußerungsbeziehungen, die Einstellungen bezüglich Propositionen sind. Auf diese Weise können Konjunktion (es ist schon ziemlich spät und beeil dich), Disjunktion (du kommst doch mit oder nicht?) und Konditional (es ist schon spät, falls es dich interessiert) angewandt werden. Die Konditionalbeziehung besteht hierbei zwischen einer Proposition und einer Einstellung zu einem Sachverhalt. Diese Operationen haben angewandt auf der Illokutionsebene Argumente vom formal selben Typ wie auf der Propositionsebene, nämlich Sprecher-Äußerungsbeziehungen, und operieren dort in derselben Weise. Es handelt sich daher hier nicht um verschiedene Operationen, sondern um die Anwendung derselben Operation auf verschiedenen Ebenen. Eine solche Operation kann teils unter denselben Bedingungen angewandt werden und hat dann einen unterschiedlichen Effekt auf die Satzbedeutung als Ganze. Dies zeigt sich etwa in der Ambiguität von wenn du willst, kannst du die Aufgabe lösen. Die Anwendung logischer Operationen wurde explizit und formal in Searle/Vanderveken (1985) diskutiert.

1.3.5.2. Komposition auf der Ebene des Propositionshintergrunds

Lieb (1983b) schlägt eine interessante semantische Analyse kontrastiver Akzente und des Zusammenspiels von nicht mit kontrastiven Akzenten vor, die eine kompositionale Anwendung semantischer Operationen auf der Ebene des Propositionshintergrunds involviert, nämlich die Anwendung einer semantischen Negationsoperation auf Fokusbedeutungen.

Der Grundgedanke ist der, daß einem kontrastiver Akzent wie in nicht Hans schläft (sondern Maria) zunächst eine Bedeutung im Propositionshintergrund zugewiesen wird, die unabhängig vom Vorkommen von nicht ist. Diese allgemeine Fokusbedeutung läßt sich als Sprecher-Äußerungsbeziehung formulieren. Sie ist kompositional mit der syntaktischen Relation zwischen fokussierter Bezugsconstituente (hier Hans) und einem Bereich des Fokus (hier schläft) korreliert. Eine Fokusbedeutung besteht dann darin, daß der Sprecher bei seiner Äußerung annimmt, der Adressat der Äußerung überlege sich, ob ein semantischer Komplementwert der fokussierten Konstituente die offene Proposition erfüllt, die durch den Bereich des Fokus repräsentiert wird, also in dem Beispiel, ob jemand anderes als Hans schläft. Außerdem bringt ein Sprecher als Teil der Fokusbedeutung zum Ausdruck, daß er glaubt, daß kein relevanter semantischer Komplementwert der fokussierten Konstituente die offene Proposition erfüllt, die durch den Bereich des Fokus repräsentiert wird, also in diesem Fall, daß kein anderer als Hans schläft. Diese durch Fokussierung zum Ausdruck gebrachten Annahmen des Sprechers haben dann den Effekt, daß die Information der fokussierten Konstituente als "neue Information" bewertet wird und die Information des Bereichs des Fokus als "alte Information".

Interessanterweise ändert sich nun der Informationsstatus der fokussierten Konstituente, wenn sie Bezug von nicht ist: Nicht bewirkt, daß die Information des Fokus als alte Information bewertet wird. Dies läßt sich aus der Anwendung einer semantischen Negationsfunktion auf den Fokusbedeutungen ableiten, wie Lieb vorschlägt. Die syntaktische Bedeutung des Fokus wird in beiden Fokusbedeutungen nochmals negiert, so daß sich die folgenden Fokusbedeutungen ergeben: Erstens, der Sprecher nimmt an, der Adressat überlege sich, ob nicht ein semantischer Komplementwert des Fokus die offene Proposition des Fokusbereichs erfüllt, also in diesem Fall, ob "nicht niemand anderes als Hans", d. h. ob Hans schläft. Zweitens, der Sprecher nimmt an, daß nicht ein relevanter semantischer Komplementwert des Fokus die offene Proposition des Fokusbereichs erfüllt, also in diesem Fall, daß jemand anderes als Hans schläft.

Diese Analyse erklärt den "metasprachlichen Effekt" (cf. Horn 1985) von nicht, dessen Bezug eine fokussierte Konstituente ist. Wenn der inhaltliche Gedanke dieser Analyse geeignet formalisiert wird, kann man den metasprachlichen Effekt der

Negation, auf der Ebene des Propositionshintergrunds als kompositionales Resultat der Anwendung einer allgemeinen semantischen Negationsoperation formulieren.

Fokusbedeutungen des Propositionshintergrunds können in modularer Weise semantische Aspekte erklären, die auf den ersten Blick als semantische Phänomene der Propositionsebene erscheinen könnten und dort eine spezielle und komplexe propositionale semantische Operation erfordern würden. Eine modulare Interaktion der Hintergrundebene mit der Propositionsebene kann z. B. Maximalitätseffekte oder Genauigkeitseffekte bei fokussierten numerischen Determinatoren erklären (vgl. Kap. 3.4.8.)

1.3.5.3. Komposition auf Referenzebene

Die Referenzebene von Satzbedeutungen repräsentiert die Art und Weise, wie sich ein Sprecher mit einer NP auf Entitäten bezieht, nämlich etwa die Bedingungen, unter denen eine Entität als Bezugsobjekt der NP gilt. Beispielsweise kommen als Bezugsobjekte einer spezifischen NP nur Entitäten in Frage, auf die der Sprecher sich mit der NP unabhängig vom verwendeten Begriff bezieht. Als Bezugsobjekt einer nichtspezifischen NP kommen hingegen genau diejenigen Objekte in Frage, die zur relevanten Extension eines Begriffs gehören. Außerdem werden auf der Referenzebene Referenzpräsuppositionen repräsentiert, wie etwa Einzigkeitspräsuppositionen für definite NPn und Existenzpräsuppositionen für quantifizierende NPn. Solche Bezugsbedingungen konstituieren eine referentielle Bedeutung, die als Sprecher-Äußerungsbeziehung formuliert ist. In einer referentiellen Bedeutung einer NP sollen genau diejenigen semantischen Informationen der NP repräsentiert werden, die nicht zum Gehalt der illokutiven Sprechereinstellung eines Satzes, also der Proposition gehören oder, anders formuliert, die nicht die Wahrheitsbedingungen des Satzes, sondern vielmehr seine Wahrheitsfähigkeit bestimmen. NPn tragen jedoch offenbar auch Informationen, die zum Gegenstand der illokutiven Sprechereinstellung gehören, die Wahrheit oder Falschheit eines Satzes mitbestimmen und mit anderen propositionalen Informationen interagieren, z. B. mit adverbialen Quantoren.

Ich werde kurz das semantische System für NPn, das in Kap. 3 entwickelt wird, informell in den wesentlichen Grundzügen darstellen. Dieses System stellt eine uniforme Behandlung verschiedener Arten von NPn, definiten, indefiniten und quantifizierender NPn, dar. Insbesondere werden Pronomina, etwa er, einer und jeder durch genau dieselben satzsemantischen Operationen beschrieben, wie jeweils volle definite, indefinite und quantifizierende NPn. Die Unterschiede zwischen pronominalen und nichtpronominalen NPn werden dabei nicht auf unterschiedliche satzsemantische Operationen zurückgeführt, sondern allein auf Unterschiede in den lexika-

lischen Bedeutungen, die mit den NPn verbunden sind. Pronomen haben gegenüber vollen NPn einfach einen "ärmeren" begrifflichen Gehalt und sind mit stärker eingeschränkten Diskursuniversen verbunden als volle NPn. Ebenso besteht der Unterschied zwischen singularischen, pluralischen und kontinuativen NPn einzig und allein in unterschiedlichen begrifflichen Bedeutungen und manifestiert sich nicht in unterschiedlichen satzsemantischen Repräsentationen.

Auf diese Weise lassen sich unterschiedliche Vorkommen von NPn, insbesondere unterschiedliche Vorkommen von Pronomen, durch im wesentlichen ein und dieselben satzsemantischen Repräsentationen erfassen. Auch Vorkommen von Pronomen als "gebundene Pronomen", zu denen ich "donkey"-Pronomen zähle, unterscheiden sich von freien Pronomen nur minimal dadurch, daß die semantische Repräsentation dieser Pronomen eine weitere Argumentstelle enthält, bei der eine freie Variable durch den Operator, der das Pronomen "bindet", gebunden wird.

Hier ist es angebracht, noch eine weitere semantische Ebenenunterscheidung einführen, nämlich die zwischen syntaktischen und begrifflichen Bedeutungen. Die relevante Eigenschaft von begrifflichen im Gegensatz zu syntaktischen Bedeutungen ist in erster Annäherung die, daß begriffliche Bedeutungen im semantischen Sinne Prädikate sind, die auf Entitäten in Diskursuniversen zutreffen können. Beispielsweise drückt häufig müde Mann in der häufig müde Mann ein solches Prädikat aus oder der Gewinner in Hans ist der Gewinner oder Gewinner jedes Wettkampfs bei der Lesart von jedes Wettkampfs mit engem Skopus.

Syntaktische Bedeutungen sind hingegen sprecher-äußerungsbezogene Beziehungen, bei denen i. a. über Entitäten eines kontextbezogenen Diskursuniversums quantifiziert wird. So sind etwa Propositionen und referentielle Bedeutungen syntaktische Bedeutungen.

Wichtig ist, daß begriffliche Bedeutungen kompositional aus lexikalischen Bedeutungen gewonnen werden und als vom selben Typ wie lexikalische Bedeutungen aufgefaßt werden können (vgl. Kap. 1.1.). Begriffliche Bedeutungen stellen die Grundlage dar, auf der syntaktische Bedeutungen aufgebaut werden. Jede NP ist mit einer begrifflichen Bedeutung verbunden. Im Normalfall ist dies einfach die Bedeutung des N'-Teils der NP. Die Bezugsbedingungen der referentiellen Bedeutungen von NPn beziehen sich auf die Extension der begrifflichen Bedeutungen der NPn.

Jede NP ist mit einer bestimmten referentiellen Bedeutung verbunden, die die Bezugsobjekte der NP und die Präsuppositionen hinsichtlich der Bezugsobjekte festlegt, und mit einem spezifischen Quantor über die Bezugsobjekte, der im einfachen Fall die NP auf Propositionsebene repräsentiert oder "verankert".

Für nichtspezifische indefinite NPn und quantifizierenden NPn ist die Bezugsbedingung die Referenz des Sprechers auf alle relevanten Denotate der begrifflichen Bedeutung der NP und die Präsupposition die Existenz mindestens eines relevanten Denotats. Die Repräsentation nichtspezifischer indefiniter NPn auf Propositionsebene besteht in einem Existenzquantor über die Bezugsobjekte der NP und die Repräsentation quantifizierender NPn in einem Allquantor (alle) oder einem Existenzquantor mit anschließendem Teilquantor (viele). Definite und spezifische indefinite NPn interagieren auf Propositionsebene nicht mit dem Skopus anderer Quantoren und haben daher als propositionale Repräsentation einen "Defaultquantor", einen Allquantor, der gegenüber allen anderen Quantoren weitesten Skopus hat. Die Eindeutigkeit und Existenz eines Bezugsobjekts wird allein durch die Referenzbedingungen gesichert und ist nicht Gegenstand der Illokution. Nichtspezifische definite NPn haben als Bezugsbedingung die Referenz auf alle relevanten Denotate und eine Einzigkeitspräsupposition genau eines relevanten Denotats.

Spezifische NPn haben als Bezugsbedingung, daß es genau eine Entität gibt, auf die sich der Sprecher bezieht, und der Sprecher annimmt, auf die Entität treffe die begriffliche Bedeutung der NP zu und die Entität erfülle eine bestimmte Vertrauensbedingung.

Bei gebundenen Pronomen und "donkey"-Pronomen enthalten die propositionale Repräsentation und die Bedingungen der referentiellen Bedeutung eine durch den jeweiligen Operator gebundene Variable. Dieser Operator ist z. B. bei nominalen Quantoren ein Allquantor oder Teilquantor über Bezugsobjekte und bei wenn-Sätzen oder Häufigkeitsadverbialen ein All- oder Teilquantor über Gelegenheiten.

Die Bedeutungen von Eigennamen, indexikalische NPn und Pronomina lassen sich semantisch unter diese Bedeutungen von NPn subsumieren, wenn man ihnen geeignete begriffliche Bedeutungen zugrundelegt. Indexikalische NPn wie du oder dieser Mann haben begriffliche Bedeutungen mit zusätzlichen Argumentstellen für Sprecher und Äußerung. Für Eigennamen und Pronomina greife ich Vorschläge von Lieb auf (Lieb 1981 für Eigennamen und Lieb 1983b für indefinite Pronomen im Singular). Diese Vorschläge bestehen darin, Eigennamen und Pronomen der dritten Person lexikalische Bedeutungen zuzuordnen, die in bestimmter Weise abhängig vom jeweiligen Sprachsystem sind. So hat ein Eigenname wie Franz im Sprachsystem S als begrifflichen Gehalt die Eigenschaft, durch Franz in S benannt zu sein.

Im Deutschen muß ein definites Pronomen wie er sich nicht notwendig auf als männlich und als menschlich kategorisierte Entitäten beziehen, sondern kann auch auf eine durch eine vorher im Text verwendete NP beschriebene Entität referieren, wenn diese NP mit dem Pronomen in Genus und Numerus kongruiert (vgl. Sie holte einen Stuhl. Er stand am Fenster.) Diese Art der textbezogenen Referenz könnte

dazu verleiten, hierfür eine semantische Operation anzusetzen, die Antezedens und Pronomen zueinander in Beziehung setzt. Hierdurch würde aber eine elementare Beschränkung von satzsemantischen Operationen verletzt, nämlich die, daß satzsemantische Operationen nicht auf der Grundlage satzübergreifender Beziehungen zwischen Konstituenten operieren können. Außerdem wäre eine solche Operation nur mit bestimmten Pronomen verbunden und nicht hinreichend allgemein. Man kann jedoch auch die Eigenschaft von Pronomen, auf Bezugsobjekte einer im Text vorangehenden und mit dem Pronomen in Genus und Numerus kongruenten NP zu referieren, auch in der lexikalischen Bedeutung von Pronomen kodieren, also als eine strikt lokale semantische Eigenschaft von Pronomen. Ich greife hierfür einen Vorschlag von Lieb (1981) für indefinite Pronomen im Singular auf, den ich dann verallgemeinern werde auf pluralische und kontinuative definite, indefinite und quantifizierende Pronomen. Der lexikalische Gehalt von er besteht danach aus der Eigenschaft, durch ein maskulines N im Singular im Sprachsystem S bezeichnenbar zu sein. Die modale Komponente dieser lexikalischen Eigenschaft müßte dabei in einer geeigneten Weise interpretiert werden, nämlich so, daß eine Bezeichnenbarkeit in S sich durch eine Bezeichnetheit im Text manifestiert haben sollte. Dies läßt sich leicht auf alle Arten von Pronomen der dritten Person im Deutschen generalisieren läßt, so daß den Pronomen dabei dieselben satzsemantischen Bedeutungen zugeschrieben werden können wie entsprechenden vollen NPn.

Definite Pronomen haben im Deutschen indefinite Entsprechungen, nämlich einer, eine, eines, welche und das kontinuative welches. Diese Pronomen haben genau dieselben Bezeichnenbarkeitsbegriffe als lexikalische Bedeutung wie definite Pronomen. Z. B. ist welches mit der Eigenschaft verbunden, durch ein kontinuieratives Nomen im Sprachsystem S bezeichnenbar zu sein.

Indefinite Pronomen haben dieselbe propositionale Repräsentation wie indefinite nichtspezifische NPn, nämlich einen Existenzquantor über die Bezugsobjekte (die in dem Fall gleichzeitig die Bezugsobjekte der Antezedens-NP sind). Sie haben auch dieselbe referentielle Bedeutung, nämlich eine generelle Referenz auf alle relevanten Denotate des Begriffs (die in dem Fall zugleich die relevanten Denotate des Begriffs der Antezedens-NP sind). Der Rückbezug auf die Bezugsobjekte der Antezedens-NP kommt allein durch die lexikalische Bedeutung der Pronomen zustande.

In derselben Weise können die quantifizierenden Pronomen, z. B. jeder, jede, jedes, alle und alles behandelt werden. Sie haben die ihrer Kategorie entsprechenden Bezeichnenbarkeitsbegriffe als lexikalische Bedeutung und dieselbe propositionale Repräsentation und referentielle Bedeutung wie volle quantifizierende NPn (vgl. Welchen Mann / welche Frau / welches Kind / welche Kinder / was hat Franz gesehen? Franz hat jeden / jede / jedes / alle / alles gesehen.)

Indefinite und quantifizierende nichtkontinuative Pronomen im Singular haben neben Bezeichnenbarkeitsbegriffen meist noch eine zweite lexikalische Bedeutung, nämlich den Begriff, dessen Gehalt aus der Eigenschaft, Person zu sein besteht (vgl. dies stört einen/jeden/alle.) In dieser Verwendung verlangen Pronomen keine Vorerwähnung im Text und sind nicht auf Nichtpersonen beziehbar.

Ich komme nun zur Ausnutzung der Referenzebene bei der kompositionalen Analyse komplexer NPn. Wie die Kategorie Plural involvieren einige Vorkommen von und eine semantische Operation - ich nenne sie "G" -, die aus Entitäten Gruppen von Entitäten erzeugt. Und ist mit einer semantischen Gruppenbildungsoperation verbunden z. B. bei den koordinierten NPn in der Junge und das Mädchen/ein Junge und ein Mädchen/jeder Junge und jedes Mädchen tanzten mindestens einmal miteinander.

Beim Aufbau der Bedeutung solcher NPn ergibt sich nun ein Problem der Kompositionalität: Die Konjunkte der NPn haben jeweils einen eigenen definiten, indefiniten oder quantifizierenden Determinator. Dieser Determinator bestimmt, was Bezugsobjekt der NP ist und welche Art von Quantifikation die NP darstellt. Würden die NPn durch Quantoren auf Propositionsebene repräsentiert, dann ließe sich G nicht kompositional auf die propositionalen Repräsentationen der NPn anwenden. Denn ist P die Eigenschaft, die den Referenten der komplexen NP zugeschrieben wird, dann müßte die logische Form der Proposition von der Gestalt sein $\exists xy(\text{Junge}(x) \& \text{Mädchen}(y) \& P(G(\{x, y\})))$ (bei indefiniten Konjunkten) oder $\forall x(\text{Junge}(x) \rightarrow \forall y(\text{Mädchen}(y) \rightarrow P(G(\{x, y\})))$ (bei definiten oder allquantifizierenden Konjunkten), und dies kann sicher nicht Ergebnis einer kompositionalen Anwendung von quantifizierenden semantischen Operationen und Gruppierungsoperation sein.

Die Lösung dieses Kompositionalitätsproblems liegt in der Anwendung quantifizierender semantischer Operationen und der Gruppierungsoperation G auf Referenzebene: Zunächst erhält jedes Konjunkt eine dem Determinator entsprechende referentielle Bedeutung. Außerdem wird und eine sprecher-äußerungsbezogene Beziehung zwischen x und y zugewiesen, bei der x und y zusammen den Gruppenreferenten der koordinierten NP bezüglich Sprecher und Äußerung darstellen. Dann werden die beiden NP-Konjunkte durch Allquantoren oder Existenzquantoren über ihre Bezugsobjekte in der referentiellen Bedeutung der koordinierten NP repräsentiert. Diese entsteht aus der und zugewiesenen Beziehung, indem die Variablen x und y durch eben diese Allquantoren oder Existenzquantoren "wegquantifiziert" werden. Die koordinierte NP wird dann durch den Defaultquantor in der Proposition repräsentiert. Dies ist in Kap. 2 formal ausgeführt.

Das Kompositionalitätsproblem bei koordinierten NPn und seine Lösung stellt ein typisches Beispiel dar, wie Lokalisierungsbeschränkungen für sprachliche Operationen durch die Einführung verschiedener sprachlicher Ebenen, auf denen die Operationen angewandt werden können, aufrechterhalten werden können. Denn Kompositionalität impliziert ja die Lokalisierungsbeschränkung, daß syntaktische Relationen, die in Teilkonstituenten bestehen, zuerst semantisch verarbeitet werden - in diesem Fall also die Determinationsrelation zwischen Determinator und Nominal in den Konjunkten - und erst dann die syntaktischen Relationen höherer Konstituenten - in diesem Fall also die Relation von und zu den Konjunkten. Ohne die Ebenentrennung müßte die Gruppierungsoperation zuerst auf Bezugsobjekte der Konjunkte angewandt werden, und erst dann könnten die mit den Determinatoren verbundenen quantifizierenden Operationen angewandt werden.

Bei komplexen NPn mit NP-Attributen spielt die Ebene der Anwendung semantischer Operationen ebenfalls eine entscheidende Rolle. Eine semantische Operation auf Begriffsebene ist adäquat für der Gewinner jedes Wettkampfs, wenn jedes Wettkampfs einen gegenüber der Gewinner engen Skopus hat. Wird die Allquantifikation, die mit jedes Wettkampfs verbunden ist, auf Begriffsebene repräsentiert, dann folgt die engskopige Lesart automatisch. Denn der begriffliche Gehalt von Gewinner jedes Wettkampfs ist von der Gestalt $\lambda x[\forall y(\text{Wettkampf}(y) \rightarrow \text{Gewinner}(x, y))]$. Die syntaktische Grundlage dieser semantischen Operation ist die Attributsrelation zwischen Gewinner und jedes Wettkampfs. Die Operation ist also eine syntaktisch lokale Operation.

Bei der weitskopigen Lesart von jedes Wettkampfs gibt es im Prinzip zwei Möglichkeiten, die Allquantifikation von jedes Wettkampfs zu repräsentieren, nämlich entweder auf Propositionsebene oder auf Referenzebene. Eine Proposition hätte dabei die Gestalt $\forall x(\text{Wettkampf}(x) \rightarrow \forall y(\text{Gewinner}(y, x) \rightarrow P(y)))$, wobei P das Prädikat ist. Um eine solche Proposition kompositional aufzubauen, müßte zunächst die Quantifikationsoperation für der Gewinner auf die offene Proposition P(y) angewandt werden und erst dann die Operation, die die Allquantifikation für jedes Wettkampfs liefert. Syntaktisch gesehen läge der Anwendung der ersten Operation eine syntaktische Relation zwischen der Gewinner und dem Teil des Satzes, der die offene Proposition repräsentiert, zugrunde. Für die zweite Operation müßte man dann eine syntaktische Beziehung zwischen jedes Wettkampfs und dem übrigen Teil des Satzes einschließlich der Gewinner ansetzen. Dies widerspricht aber einer natürlichen kompositionalen Analyse, nach der jedes Wettkampfs allein in einer semantisch relevanten Beziehung zu der Gewinner steht. Wenn der Quantor für jedes Wettkampfs jedoch auf Referenzebene erscheint, ist eine kompositionalere Analyse, die nur diese syntaktische Relation erfordert, möglich. Das Grundprinzip der Repräsentation einer NP auf Referenzebene ist dabei, daß der Quantor über Bezugs-

objekte, der mit der NP verbunden ist, statt auf Propositionsebene in der referentiellen Bedeutung einer anderen NP, die jene als Attribut modifiziert, erscheinen kann. Die Referenzbedingungen der referentiellen Bedeutung dieser NP befinden sich dabei im Skopus des Quantors der Attributs-NP. Die referentielle Bedeutung von der Gewinner jedes Wettkampfs ist dann von der Gestalt $\forall x(\text{Wettkampf}(x) \rightarrow \text{der Sprecher bezieht sich mit } \text{der Gewinner jedes Preises} \text{ auf ein } y \text{ gdw. } \text{Gewinner}(y, x) \text{ und } \langle y, x \rangle \text{ liegt im Diskursuniversum bezüglich Sprecher und Äußerung der NP, und der Sprecher präsupponiert: Es gibt genau ein Bezugsobjekt } y \text{ bezüglich } x \text{ im Diskursuniversum, so daß } \text{Gewinner}(y, x))$

Auf diese Weise können im Prinzip beliebig viele NPn semantisch "miteinander verkettet" werden. Erst die NP, die nicht mehr Attribut einer anderen NP ist, muß durch den für ihren Determinator spezifischen Quantor auf Propositionsebene "verankert" werden. Die syntaktische Relation, die die Grundlage dieser semantischen Verkettungsoperation bildet, besteht nur lokal zwischen einer Attributs-NP (jedes Wettkampfs) und dem übrigen Teil der übergreifenden NP.

Die Analyse komplexer NPn auf Referenzebene eine weitere interessante empirische Konsequenz. Durch die Lokalisierung nominaler Quantifikation auf Referenzebene wird die "Informationsunabhängigkeit" verzweigter Quantoren erfaßt, d. h. die Informationsunabhängigkeit von quantifizierenden NPn, die je Attribut zu verschiedenen NPn eines Satzes sind. Diese Unabhängigkeit der Quantifikation ist dadurch gewährleistet, daß die beiden komplexen NPn jeweils durch separate "Ketten" referentieller Bedeutungen analysiert werden (vgl. Kap. 3.4.).

Auch Negation ist eine semantische Operation, die auf verschiedenen Ebenen angewandt werden kann. Insbesondere kann eine semantische Negationsoperation sowohl auf Begriffsebene wie auf Propositionsebene angewandt werden. Für die Anwendung semantischer Operationen auf Begriffsebene gilt die allgemeine Beschränkung, daß sich als Resultat ein sinnvoller Begriff ergeben muß (vgl. Kap. 3.1.).

1.3.6. Wichtige Implikationen einer neuen Konzeption der Beziehung Syntax - Satzsemantik

Ein wichtiger Gesichtspunkt bei der Möglichkeit, semantische Operationen auf verschiedenen Ebenen anzuwenden, ist der, daß die formal selbe (oder eine nur geringfügig zu verändernde) semantische Operation auf verschiedenen semantischen Ebenen operieren kann. Denn syntaktische Bedeutungen verschiedener Ebenen sind im wesentlichen vom selben formalen Typ und können damit Argumente derselben semantischen Operationen sein. Dies gilt besonders für Propositionsebene, Referenzebene und Hintergrundebene, die alle Sprecher-Äußerungsbeziehungen sind und aus

sprecher-äußerungsbezogenen Beziehungen zwischen Bezugsentitäten aufgebaut werden. Beispielsweise werden die quantifizierenden Operationen, die eine NP auf Referenz- oder Propositionsebene verankern, immer auf eine sprecher-äußerungsbezogene Beziehung angewandt, bei der dann eine Argumentstelle "wegquantifiziert" wird, nämlich auf eine Beziehung der Gestalt $\lambda xSU[A(x,S,U)]$ ("S" für Sprecher, "U" für Äußerung). Ist diese Beziehung eine unvollständige Proposition, so stellt A die propositionalen Informationen bezüglich x, Sprecher S und Äußerung U dar. Ist die Beziehung eine unvollständige referentielle Bedeutung einer NP, so stellt A die Referenzbedingungen dieser NP in Abhängigkeit von x, einem Bezugsobjekt eines NP-Attributs dieser NP, dar. Repräsentiert x die Bezugsobjekte einer allquantifizierenden NP, so liefert die Anwendung einer allquantifizierenden semantischen Operation auf diese Beziehung in etwa eine Beziehung der Gestalt $\lambda SU[\forall x(NP(x) \rightarrow A(x,S,U))]$.

Die formale Invarianz semantischer Operationen besteht nicht nur darin, daß semantische Operationen auf verschiedenen Ebenen angewandt werden können, sondern auch darin, daß semantische Operationen auf Bedeutungen von Konstituenten beliebiger syntaktischer Kategorien angewandt werden können. Mit anderen Worten, syntaktische Bedeutungen von Konstituenten verschiedener Kategorien und semantische Operationen auf solchen Bedeutungen sind so konzipiert, daß die Bedeutungen, die mit verschiedenen syntaktischen Kategorien verbunden sind, alle potentielle Argumente derselben semantischen Operationen bilden.

Bei dieser Konzeption ist es nicht nötig, Prozesse des "type-shifting" für syntaktische Bedeutungen oder semantische Operationen anzunehmen, wie es in der Tradition der Montague-Grammatik erforderlich ist (vgl. etwa Partee 1987). Der Grundgedanke bei der Konzeption der semantischen Komposition in diesem Buch ist der, daß den Konstituenten aller Kategorien im wesentlichen derselbe Typ syntaktischer Bedeutung zugewiesen wird, nämlich eine Beziehung zwischen Bezugsentitäten und Sprecher und Äußerung (wobei die Anzahl der Argumentstellen für die Bezugsentitäten etwa der Anzahl der Argumentstellen der begrifflichen Bedeutung der Konstituente entspricht). Diese Bedeutungen kodieren die durch den Begriff der Konstituente gegebenen Eigenschaften und die den potentiellen Äußerungskontext betreffenden Eigenschaften dieser Relata. Der entscheidende Punkt ist nun, daß die syntaktischen Bedeutungen nicht selbst die Art der semantischen Operation "kodieren", unter der sie in den Kompositionsprozeß eingehen. In der kategorialgrammatischen Tradition hingegen kodieren syntaktische Bedeutungen von Konstituenten bereits die Art der semantischen Operation, unter der sie in den semantischen Kompositionsprozeß eingehen, nämlich in der Form von Funktor-Argument-Strukturen. Eine Konstituente f_1 , die zusammen mit einer anderen Konstituente f_2 eine Konstituente bildet, muß eine syntaktische Bedeutung haben, die entweder Funktion oder Argument im Hinblick auf die syntaktische Bedeutung der anderen Konstituente

ist. Eine semantische Operation, d. h. eine Funktion, die zwei oder mehr syntaktische Bedeutungen als Argument nimmt, ist dann typischerweise die Operation der funktionalen Anwendung einer syntaktischen Bedeutung auf eine andere. Diese Operation entspricht genau der angenommenen syntaktischen Beziehung zwischen Konstituenten, die eine Beziehung der funktionalen Anwendung auf syntaktischer Ebene ist. Diese syntaktische funktionale Beziehung wiederum verdankt ihre Existenz einer Kodierung der Funktor-Argumentstruktur im Lexikon, genauer gesagt, dem funktionalen Typ der Kategorien, die den Ausdrücken im Lexikon zugeordnet sind. Da verschiedene syntaktische Kategorien generell verschiedenen funktionalen Typen zugeordnet sind, müssen für Ausdrücke, die mit Ausdrücken verschiedener syntaktischer Kategorien selektieren (z. B. und, oder) Prinzipien des "type-shifting" angenommen werden, wenn eine lexikalische Ambiguierung vermieden werden soll.

Ohne konzeptuelle Grundprinzipien oder empirisch motivierte allgemeine Beschränkungen zu verletzen, kann man jedoch den Kompositionsprozeß und die syntaktische Grundlage semantischer Komposition auch anders konzipieren. Man braucht erstens semantische Operationen nicht in syntaktischen Bedeutungen zu "kodieren", sondern kann semantische Operationen zunächst unabhängig von bestimmten syntaktischen Kategorien konzipieren. Neben funktionaler Anwendung lassen sich außerdem ganz andere Funktionen als semantische Operationen definieren, die auf höherstufigen Objekten wie syntaktischen Bedeutungen operieren. Bei der Konzeption von syntaktischen Bedeutungen, die ich verwende, handelt es sich bei diesen semantischen Operationen im wesentlichen um ein- oder zweistellige Funktionen, die Beziehungen in Beziehungen abbilden. Zweitens braucht man nun semantische Operationen nicht auch noch auf einer tieferliegenden Ebene, nämlich syntaktischen Kategorien, die Ausdrücken im Lexikon zugeordnet werden, zu kodieren. Dies führt ohnehin zu einer konzeptuellen Zirkularität. Satzsemantik gründet sich auf Informationen, die in der syntaktischen und lexikalischen Struktur eines Satzes repräsentiert sind, und nicht umgekehrt lexikalische Information auf satzsemantische Operationen. Stattdessen kann man als die syntaktische Grundlage von satzsemantische Operationen die syntaktische Relation ansetzen, in der die Konstituenten in dem Satz stehen. Diese syntaktische Relation kodiert dann gewissermaßen die semantische Operation und nicht die lexikalischen Eigenschaften der Konstituenten.

Diese Ideen für die Konzeption des semantischen Kompositionsprozesses gründen sich auf die Einzelanalysen in Lieb (1983a). Von Lieb (1983a) übernommen ist auch die Idee, den satzsemantischen Kompositionsprozeß in zwei Stadien zu gliedern, denen formal unterschiedliche syntaktische Bedeutungen und semantische Operationen entsprechen.

Ich fasse mit wenigen Worten die Grundzüge der semantischen Komposition und ihrer syntaktischen Grundlage, wie sie vor diesem Hintergrund entwickelt werden, zusammen. Ausführlicher und formaler ist dies im Appendix dargestellt. In gewisser Weise folgt die Art der Komposition und der syntaktischen Grundlage aus sehr allgemeinen Grundprinzipien bzw. aus einigen elementaren empirischen Generalisierungen.

Semantische Operationen können auf den Bedeutungen zweier Konstituenten nur dann operieren, wenn diese Konstituenten in einer bestimmten syntaktischen Beziehung zueinander stehen. Es gibt auch semantische Operationen, die auf der Bedeutung einer einzelnen Konstituente operieren, z. B. bei der Interpretation von Tempus auf der Bedeutung des Verbs. Die syntaktische Grundlage für solche Operationen ist dann eine syntaktische Kategorie der Konstituente. Ich fasse daher semantisch relevante Relationen und Kategorien als "syntaktische Rollen" zusammen. Die Gesamtheit der für die Interpretation eines Satzes relevanten syntaktischen Rollen der Konstituenten des Satzes nenne ich die 'syntaktische Rollenstruktur' des Satzes.

Semantisch relevante syntaktische Rollen können als solche nicht direkt Informationen des Lexikoneintrags von Ausdrücken sein. Denn empirisch gesehen ist eine kategoriale Spezifikation eines Ausdrucks im Lexikon generell keine hinreichende Bedingung dafür, was für eine satzsemantisch relevante Rolle der Ausdruck in einem Satz hat. Beispielsweise hat eine NP in referentieller und in prädikativer Position eine unterschiedliche syntaktische Bedeutung und daher auch syntaktische Rolle (vgl. auch Williams 1982). Auch konzeptuell gesehen können semantisch relevante syntaktische Rollen nicht im Lexikon vorweggenommen werden. Denn diese Rollen lassen sich i. a. nicht als Eigenschaften eines einzelnen Ausdrucks formulieren. Dies gilt z. B. auch für Generalisierungen hinsichtlich der syntaktischen Manifestation einer Argumentstelle, wie zum Beispiel die Eigenschaft, externes Argument zu sein (vgl. Williams 1979). Jedoch lassen sich Eigenschaften lexikalischer Wörter, die sich auf syntaktische Relationen beziehen, in denen die Ausdrücke (ggf. hinsichtlich einer Argumentstelle) stehen müssen, als Lizenzierungsbedingungen (so genannt nach Chomsky (1985) "licensing conditions") für Konstituenten einer bestimmten Kategorie oder Subkategorie formulieren. Diese Lizenzierungsbedingungen stellen Bedingungen der syntaktischen Rollenstruktur dar und sind inhaltlich gesehen syntaktische Beschränkungen für semantisch relevante syntaktische Relationen in einem Satz.

Die Lexikoneinträge hingegen enthalten im wesentlichen nichts weiter als kategoriale Spezifikationen und eine lexikalische Bedeutung. Ein Ausdruck kann dabei syntaktischen Subkategorien zugeordnet sein, die den Status einzelner Argumentstellen

betreffen (wie z. B. kein externes Argument zu haben). Grundlage für die Identifikation syntaktischer Rollen in einem Satz ist somit die syntaktische Struktur zusammen mit der lexikalischen Interpretation des Satzes, die einfachen Konstituenten lexikalische Bedeutungen zuordnet.

Die Basis der Beziehung Syntax-Satzsemantik ist die "syntaktische Rolleninterpretation" eines Sprachsystems. Die syntaktische Rolleninterpretation besteht aus Korrelationen von syntaktischen Rollen, semantischen Operationen und Anwendungsbedingungen für semantische Operationen. Eine solche Korrelation, also formal ein Tripel syntaktische Rolle-semantische Operation-Anwendungsbedingung, besagt, daß in einem Satz, in dem eine Konstituente die syntaktische Rolle hat (mit Bezug auf eine syntaktische Struktur und lexikalische Interpretation des Satzes) und in dem die Anwendungsbedingung erfüllt ist, die semantische Operation auf die Bedeutung dieser Konstituente angewandt werden kann.

Der semantische Kompositionsprozeß einer Satzbedeutung gliedert sich in zwei Stufen. Beide Stufen werden "vorbereitet" durch semantische Basisoperationen. Bei der ersten Stufe bestehen diese darin, daß einfachen Konstituenten sprecher-äußerungsbezogene Diskursuniversen zugeordnet werden. Die Kompositionsprozesse der ersten Stufe bestehen dann in semantischen Operationen auf den begrifflichen Bedeutungen von Konstituenten und in Operationen, bei denen die Diskursuniversen der betreffenden Konstituenten miteinander geschnitten werden, so daß sich ein Diskursuniversum der Vereinigung dieser Konstituenten ergibt). Formales Ausgangs- und Endstadium dieser Prozesse sind zweigliedrige Bedeutungen von Konstituenten aus begrifflicher Bedeutung und Diskursuniversum. Die semantischen Operationen der ersten Stufe werden "so lange" angewandt, bis alle Konstituenten verarbeitet sind, die semantisch gesehen maximale Prädikate darstellen.

Die Kompositionsprozesse der zweiten Stufe sind "ebenenspezifisch". Sie operieren auf eingliedrigem Bedeutungen, die Beziehungen zwischen Bezugsentitäten und Sprecher und Äußerung sind. Die semantischen Basisoperationen erzeugen aus den zweigliedrigen Bedeutungen der ersten Stufe durch eine logische Konjunktion von Begriff und Diskursuniversum solche eingliedrigem Bedeutungen. Die semantischen Operationen, die nun angewandt werden können und die zu Bedeutungen einer bestimmten semantischen Ebene führen, bestehen z. B. aus Konjunktion, Diskunktion, Negation oder Quantifikation, die bestimmte Argumentstellen solcher Bedeutung involvieren. Sie eliminieren dadurch allmählich die Argumentstellen der Bezugsobjekte, so daß sich am Ende reine Sprecher-Äußerungsbeziehungen ergeben. Diese sind zunächst Teil einer Komponente einer Satzbedeutung.

Als Beispiel einer Korrelation von syntaktischer Rolle und semantischer Operation erwähne ich die semantische Behandlung quantifizierender NPn. Ich setze für eine

NP, die jeder, alle oder alles als Determinator hat, die syntaktische Relation an, die zwischen der NP und einer Konstituente, zu der die NP Komplement ist, besteht, also die syntaktische Relation "ist allquantifizierendes Komplement zu". Mit dieser Relation ist eine semantische Operation korreliert, die auf zwei sprecher-äußerungsbezogenen Beziehungen der Gestalt $\lambda xSU[S \text{ referiert mit dem NP-Teil von U auf } x]$ ($= \lambda xSU[\text{Ref}(S, U, NP, x)]$) erzeugt. Diese Operation muß als Komposition von zwei einfacheren semantische Funktionen definiert werden, einer Implikationsfunktion und einer allquantifizierenden Funktion. Auf eine solche Weise ist eine uniforme und kompositionale Behandlung aller Arten von NPn möglich. Außerdem können adverbiale Quantoren durch dieselben satzsemantischen Operationen und sogar syntaktischen Relationen erfaßt werden wie nominale Quantoren (vgl. Appendix).